

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 8—8 Uhr nachmittags. Preise und Nachlasszüge bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 302

Weihnachten 1941

93. Jahrgang

Der Sieg wird unser sein!

Von Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann

(NSG.) Ein Jahr ist an uns vorübergerauscht, von atemberaubendem Tempo und gewaltigster Dynamik erfüllt. Aus dem europäischen Krieg ist ein Weltkrieg entflammert, in dem es um mehr geht als in allen bisherigen Auseinandersetzungen zwischen den Völkern. Nicht um Grenzfortifikationen oder Prestigefragen geht das Ringen; Deutschland und seine Verbündeten kämpfen um ihre elementarsten Lebensbedingungen, um Arbeit und Brot, um Lebensraum und nationale Freiheit. Die unerfütterliche Habgier der mit allen Schätzen der Welt bereits überfütterten Plutokratien konnte es nicht verhindern, daß die jungen Völker Deutschland, Italien und Japan aus eigener Kraft zu Wohlstand und Macht emporstiegen. Ihr einziger Ziel war, das deutsche Volk und seine Verbündeten in ewiger Armut und Tributniedrigkeit zu halten. Ganz Europa und Ostasien sollte wie die übrige Welt zu Kolonien der angelfränkischen Plutokratien herabstufen. Um dieses Ziel zu erreichen, war den Geldfuchsern und ihren jüdischen Antriebern kein Mittel zu schlecht. Systematisch haben sie auf den Krieg hingearbeitet, zunächst mit echt britischem Bluff, später mit Drohungen und Demütigungen. Es waren dieselben Methoden, aber auch dieselben Kräfte — Freimaurer und Juden — die schon den Weltkrieg von 1914 auf dem Gewissen hatten. So war es nur folgerichtig, daß sich diesem Gemeinwert-Bund die von Juden beherrschte Sowjetunion angeschlossen hat. Die jüdischen Plutokraten haben ihren bolschewistischen Spießgesellen ganz Europa als Preis anboten, offenbar deutlich genug die Gemeinschaft von Roosevelt über Churchill bis zu Stalin.

Damit wurden die Fronten ganz klar. In diesem Kampf gibt es keine Kompromisse. Entscheidungen auf Jahrhunderte hinaus bahnen sich für alle Kulturvölker der Erde an. Dem Kriegsziel unserer Gegner, die Welt in britenhörige und bolschewistische Kolonialstaaten aufzuteilen, setzen wir unser Ziel entgegen: Sicherung der Freiheit und der Wohlfahrt Deutschlands und aller bedrohten Völker. In diesem gigantischen Völkerringen haben Deutschland und seine Verbündeten alle Chancen des Schicksals.

Mehr als zwei Kriegsjahre liegen nun hinter uns. Mit elementarer Gewalt haben wir einen Gegner nach dem anderen niedergeworfen. In fünf Monaten wurde mit dem Bolschewismus die größte Militärmacht der Welt, aufgebaut von Juden zur Verwirklichung des jüdischen Welt Herrschaftsstraumes, militärisch und wirtschaftlich entscheidend geschlagen. Keine Winterpause und keine fremde Hilfe vermag sie mehr zu retten.

Auch der Ausgang des Kampfes im fernsten Ostasien, der als neuen Bundesgenossen das tapfere und schlaue Japan an unsere Seite führte, kann nicht zweifelhaft sein. Die jungen, wachsenden Völker, die um den Lebensraum für ihre Kinder kämpfen, sie werden siegen. Die alte verrottete Welt des goldenen Kalbes, der Ausbeutung und Reaktion, wird fallen, weil ihre Uhr abgelaufen ist. Hier wird die Weltgeschichte zum Weltgericht.

Der dritte Kriegswinter, der nun begonnen hat, wird der Erholung unserer Soldaten und der Ueberholung der Waffen

und Ausrüstung dienen. In soldatischem Pflichtbewußtsein und in unerfütterlichem Kräfteeinsetz wird die Heimat arbeiten, um zu schaffen, was notwendig ist, damit der Kampf zu dem Zeitpunkt, den der Führer bestimmt, mit gleicher Energie und Siegesgewißheit fortgesetzt werden kann. Noch mehr als bisher muß sich unser ganzes Leben, unsere Arbeit und Wirtschaft auf den Krieg einstellen und alles unterlassen, was zur Erringung des Endsieges nicht unbedingt notwendig ist. Wie gering und bedeutungslos sind die Einschränkungen, die sich die Heimat auferlegen muß, gemessen an den Entbehrungen, die unsere Soldaten an allen Fronten, besonders aber im Ostfeldzug, auf sich nehmen, und die sie jetzt im russischen Winter ertragen. Ihnen zu helfen, muß unser einziges Bestreben sein, denn sie kämpfen und wachen für uns, unsere Frauen und Kinder. Ihnen an Ausrüstung, Nahrung, Waffen und Munition soviel zu liefern, daß sie niemals Mangel leiden müssen, ist das Ziel unserer Arbeit.

Die schaffenden Menschen im Sachsengau haben auch in diesem nun zu Ende gehenden Jahr stets ihre Pflicht erfüllt. Ich habe mich davon bei meinen vielen Betriebsbesuchen persönlich überzeugt. Auch unsere Frauen und Jugendlichen sind den Parolen der Führung in beispielhafter Weise gefolgt. Die Partei mit ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden hat sich als die feste Stütze der schaffenden Heimat erwiesen. Sie hat durch ihre nimmermüde Hilfsbereitschaft unsere Menschen betreut und ihnen die Lasten des Krieges erleichtert. Sie hat durch die vielseitige Betreuung der Soldaten, der Verwundeten, ihrer Angehörigen und der Hinterbliebenen unserer gefallenen Soldaten die engste Verbindung zwischen kämpfender Front und schaffender Heimat, zwischen Wehrmacht und Partei, aufrechterhalten. Dafür danke ich heute allen in dem Bewußtsein, daß es auch im kommenden Jahr nicht anders sein wird. Wie unsere Soldaten im Kampf gegen die sowjetischen Bestien immer härter wurden, so muß auch unser ganzes Volk immer härter und entschlossener werden.

Wenn wir in diesen weihnachtlichen Tagen der Besinnung Rückschau halten, dann wollen wir die endlose Kette triumphaler Siege an uns vorüberziehen lassen. Wir danken der Vorsehung, daß sie uns den Führer gab, der diese unüberwindliche Wehrmacht schuf und der unser Volk einig und geschlossen als je zuvor zusammenschweißte. Wir sind stolz auf die gewaltigen Siege unserer Soldaten, aber auch auf die Leistung und Haltung der Heimat. Front und Heimat sind in diesem Krieg um Sein oder Nichtsein eine einzige verichorene Gemeinschaft, sie sind vereint das Symbol des neuen deutschen Geistes der Unüberwindlichkeit. Das Schicksal hat unser Volk vor einmalige Entscheidungen der Weltgeschichte gestellt. Zum Leben entschlossen und zu jedem Opfer bereit, werden wir sie erlämpfen mit aller Hingabe und im festen Bewußtsein:

Wo Adolf Hitler führt, ist der Sieg!

Churchill nach Washington befohlen

Neuer meldet aus Washington das Eintreffen Churchills und Beaverbrooks in den Vereinigten Staaten zu Besprechungen mit Roosevelt.

Mit dieser Meldung wird ein „Geheimnis“ enthüllt, das bereits seit einigen Tagen in England die Späßen von den Dächern pfliffen. Wieder einmal war Churchill ebenso wie in den Tagen vor der sagenhaften Atlantikzusammenkunft mit Roosevelt unauffindbar. Als schließlich sogar noch das Unterhaus zu einer Geheimnisung zusammentrat und Churchill auch hier wiederum fehlte, konnte man bereits mit Sicherheit annehmen, daß Churchill nicht in London weilte. In den britischen Zeitungen wurden aus der Geheimnistueri der Regierung die verschiedensten Schlussfolgerungen gezogen. Einmal wurde behauptet, daß Churchill in Moskau aufgetaucht sei, dann wieder war davon die Rede, daß dieser Kriegsbefehl sich nach Nordafrika begeben habe, um dort persönlich den Kampf gegen die deutschen und italienischen Verbände zu leiten. Selbstverständlich war dieses ganze Mittelratsen überflüssig. Man konnte von vornherein annehmen, daß Churchill sich dort hin begeben hatte, von wo England neuerdings seine Anweisungen erhält, nämlich nach Washington. Auch darüber, was Churchill und Roosevelt miteinander zu besprechen haben, weiß man Bescheid, ohne eine erläuternde britische Mitteilung abwarten zu müssen. Es sind die gemeinsamen Schwierigkeiten und die gemeinsamen Niederlagen, die Churchill und Roosevelt bedrücken und die dahin geführt haben, daß sie sich gegenseitig ihre Not klagen.

Zunächst können Churchill und Roosevelt sich bescheiden, daß sie, was den Kampf Englands gegen Deutschland betrifft, das Ringen in der Sowjetunion, den Kampf auf den Meeren und die Front gegen Japan nur Niederlage auf Niederlage erlebt und dazu die feste Gewähr haben, daß sich daran auch in Zukunft nichts ändern wird. Schon befindet sich die Insel Indonao, die zweitgrößte der Philippinen, völlig in der Hand der Japaner. Die Pläne, die diese Kriegsbefehl für den Fall des Eingreifens der Vereinigten Staaten entworfen haben, sind sämtlich gescheitert. Es war ein Londoner Blatt, die „Times“, die gerade in dieser Stunde zu der betrübten Feststellung gekommen ist, Japan habe eine Dreiecke in die britische Seemacht geschlagen, die in absehbarer Zeit nicht wieder geschlossen werden könne. Ansehend herricht heute in London bereits starke Mißstimmung über Nordamerika. Man ist erbozt darüber, daß die Dezer in Washington den Kampf mit Japan provoziert haben, obwohl sie gar nicht in der Lage waren, den japanischen Streitkräften ernsthaft entgegenzutreten. In den 14 Tagen, die seit dem Ausbruch des Krieges in Ostasien vergangen sind, ist Nordamerika auch nicht einmal in der Lage gewesen, die Initiative

Aushalten trotz Schneeverwehungen

Bolschewistische Angriffe weit zurückgeworfen — Sowjetpanzerkampfwagen vernichtet

In harten Kämpfen wiesen die deutschen Truppen am 22. Dezember den in einem Abschnitt des mittleren Teiles der Ostfront vom Feinde unternommenen heftigen Angriff zurück. In den Mittagsstunden setzte starker Schneefall ein, der die Sicht erschwerte und das Kampffeld mit hohen Schneeverwehungen bedeckte. Trotzdem ließ der Kampf an Heftigkeit nicht nach, bis sich deutsche Flakverbände und Sturmgeschütze durch die Schneemassen Bahn brachen und durch konzentriertes Feuer den generischen Angriff zerbrachen.

Von den anstehenden feindlichen Panzern wurden hier fünf und an anderen Stellen vierzehn, insgesamt also neunzehn Panzerkampfwagen vernichtet. Bis zum Abend war es den deutschen Verbänden gelungen, den Feind weit zurückzuwerfen, womit ihre riesigen Anstrengungen und ihr unermüdliches Aushalten die verdiente Krönung fand.

Starke Kampfflugzeugverbände unterstützten die harten Erdkämpfe des Heeres im gesamten mittleren Abschnitt der Ostfront.

Kämpfe deutscher Truppen waren auch im hohen Norden zu verzeichnen. Die Bolschewisten wurden in fühnem uniauerndem Gegenangriff zur Aufgabe des Kampffeldes gezwungen. Die Bolschewisten verloren in diesen Kämpfen zwei Panzerkampfwagen, zehn leichte und schwere Maschinengewehre und mehrere Granatwerfer. Bei der Säuberung des Kampfgebietes wurden von deutschen Stoßtruppen über 500 gefallene Bolschewisten gezählt.

Bei schneidender Kälte entwickelten sich am 22. Dezember im Nordabschnitt der Ostfront wiederum örtliche Kämpfe. Der Hauptangriff des Feindes galt einer von den deutschen Truppen besetzten Ortschaft, gegen die er zwei Bataillone ansetzte. Aus

dem Ort wiesen die deutschen Truppen trotz des heftigen bolschewistischen Artilleriefeuers, das auf dem Orte lag, alle Angriffe erfolgreich ab. Als der feindliche Angriff unter der Wirkung der deutschen Abwehr zum Stehen gekommen war, gingen die deutschen Soldaten sofort zum Gegenangriff vor und warfen die Bolschewisten zurück.

Vergebliche bolschewistische Durchbruchversuche wurden bei Leningrad unternommen. Kriegswichtige Anlagen lagen im Feuer der deutschen Artillerie.

Feindliche Truppenansammlung in Nordafrika erfolgreich angegriffen

Die deutsche Luftwaffe griff auch am 22. Dezember mit starken Verbänden von Kampfflugzeugen feindliche Truppenansammlungen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz an. Eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen wurde in Brand geworfen und wirkungsvolle Treffer auf Batterien und Feldlager erzielt.

Rund 7,1 Millionen ausgeschüttet

„Stiftung für Opfer der Arbeit“

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda trat der Ehrengeschäft der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ zu seiner üblichen Jahresitzung zusammen. Besonders hervorzuheben ist aus dem Bericht, daß die Betreuungsmassnahmen der Stiftung nicht nur unverändert fortgeführt, sondern auch auf die Volksdeutschen der zum Großdeutschen Reich hinzugekommenen Gebiete ausgedehnt worden sind.

Es kamen insgesamt 4272 Anträge zur Vorlage, von denen 2468 Anträge mit einem Gesamtbetrag von 449 768 Reichsmark bedacht wurden. Unter der Zahl der bewilligten Gesuche befindet sich ein erheblicher Teil solcher, für die bereits eine Bewilligung zum zweiten- oder drittmal aus gesprochen wurde. 1804 Gesuche mußten abgelehnt werden, da die Voraussetzungen für die Gewährung einer Unterstützung nicht gegeben waren.

Bei der Geschäftsstelle wurde dafür Sorge getragen, daß die Bedachten noch vor dem Weihnachtsfest in den Besitz der ihnen zugeordneten Unterstützungen gelangt sind.

Insgesamt wurden seit Bestehen der Stiftung rund 7,1 Millionen Reichsmark an die Hinterbliebenen von im Verufe tödlich verunglückten Volksgenossen ausgeschüttet.

Das Opfer des Volkes wird geschützt

Verordnung des Führers zum Schutz der Sammlung von Wintersachen für die Front.

Δ DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dezember 1941. Die Verordnung des Führers zum Schutz der Sammlung von Wintersachen für die Front hat folgenden Wortlaut: Die Sammlung von Wintersachen für die Front ist ein Opfer des deutschen Volkes für seine Soldaten. Ich bestimme daher:

Wer sich an gesammelten oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmten Sachen bereichert, oder solche Sachen sonst ihrer Verwendung entzieht, wird mit dem Tode bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung durch Mundfunk in Kraft. Sie gilt im Großdeutschen Reich, im Generalgouvernement und in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten.

Der Führer,
gez. Adolf Hitler.
Reichsminister und Chef der Reichskanzlei,
gez. Dr. Lammers.



Front und Heimat einig im Siegeswillen

Deutschland Kristallisationspunkt einer neuen Welt - Aufbau einer europäischen Gemeinschaft - Verpflichtung zur Mitarbeit - Japan ordnet Ostasien

In seiner Rede an die Männer des Deutschen Reichstags am 11. Dezember 1941 hat der Führer das Jahr, das jetzt zu Ende geht, ein Jahr weltgeschichtlicher Ereignisse und größter Entscheidungen genannt. Er hat weiter darauf hingewiesen, daß uns vom Schicksal eine geschichtliche Revision einmaligen Ausmaßes als Aufgabe gestellt worden ist. Diese Revision wird durchgeführt von unseren Soldaten mit der Waffe und von der deutschen Staatsführung zugleich auch durch die Politik. Die deutschen Soldaten haben in den weiten Ebenen der Sowjetunion, in den Bergketten Jugoslawiens und Griechenlands, im Kampf um die Insel Kreta, im Wüstensand Nordafrikas, auf dem Meere und in der Luft Taten vollbracht, die zu den größten gehören, von denen die Bücher der Geschichte berichten. Die deutsche Staatskunst aber hat die Siege auf den Schlachtfeldern untermauert und in jedem Feldzug bisher, noch ehe die Geschütze anfangen zu donnern, eine Konstellation des Erfolges geschaffen. Dankbar blicken wir so an der Schwelle des Jahres auf die großen Ereignisse unserer Zeit zurück, voller Vertrauen schauen wir auf zu unserem Führer, zu den Männern um Adolf Hitler und dann vor allem auf unsere Soldaten, die Tod und Teufel nicht scheuen, wenn es gilt, dem deutschen Volk Recht und Freiheit zu sichern.

Deutsche Wachsamkeit vereitelte feindliche Tüde

Das Ziel der deutschen Politik war von Anfang an friedlich. Darum hat der Führer alles getan, um die Ursachen des Krieges zu beseitigen, als Zeit dazu war. Als dann durch die Verblendung der britischen Plutokratie, durch den Haß des Weltjudentums und die unterirdische Tätigkeit des Dollarmperialismus und des Bolschewismus der Waffengang unvermeidlich geworden war, war es wiederum das Bestreben des Führers, den Krieg zu lokalisieren, um so die Opfer zu begrenzen. Ganz im Gegenteil dazu haben die angelsächsischen Kriegshörer ein Land nach dem anderen in den Krieg gestürzt, um die Stunde der Endabrechnung hinauszuschieben. Die Hoffnungen jedoch, die die Briten auf diese verbrecherische Politik gesetzt hatten, sind durch die Wachsamkeit Deutschlands samt und sonders zerschanden worden! Heute, wo auch die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten sich im Kriege befinden, ist Deutschland nicht eingesehelt, sondern es ist nur noch stärker geworden und hat an Bewegungsfreiheit noch gewonnen! Die sowjetische Kriegsmaschinerie ist weitgehend zertrümmert. Was aber die Vereinigten Staaten betrifft, ist mit Japan eine Macht in unsere Front eingetreten, die schon in den ersten Kriegstagen deutlich genug bewiesen hat, daß sie zu liegen versteht, daß sie stärker ist als der Feind, der sie herausgefordert hat. Churchill hat die sowjetische Karte verspielt, ohne daß er den geringsten Vorteil davon gehabt hätte. Einige denn je steht Europa da, was äußerlich dokumentiert wird durch die Erweiterung des Antikominternpaktes vom 25. November, indem nunmehr auch Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, Rumänien, die Slowakei und Nationalchina dem um weitere fünf Jahre verlängerten Vertragswert beigetreten sind. Eine besonders eindringliche Demonstration der Zusammengehörigkeit der jungen Völker bildet jedoch der Abschluß eines Militär- und Bündnisses zwischen Deutschland, Italien und Japan und dann der gemeinsame Kampf, den mit diesen Mächten Finnland, Rumänien, Ungarn, die Slowakei, Kroaten sowie Freiwillige aus fast allen Ländern Europas führen.

Roosevelts Demasierung

Welche Gesinnung den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, besetzt, hat sich übrigens, sofern es einer solchen Illustration überhaupt bedürftig hat, bereits in den ersten Tagen des Jahres 1941 gezeigt. Am 6. Januar richtete Roosevelt eine Botschaft an den Kongreß, die eine einseitige Provokation Deutschlands darstellte. Während Deutschland den Versuch machte, die verworrenen Verhältnisse auf dem Balkan zu ordnen, schickte Roosevelt einen Sondergesandten, den Obersten Donovan, in dieses Gebiet, um die Verriedung zu sabotieren. So zieht sich eine lächerliche Kette von Provokationen über freche Neutralitätsbrüche, wie z. B. die einseitige Verleumdung eines Kriegsführenden, Einbruch in die europäische Welt (Besetzung Grönlands und Islands) und schließlich den Schießbefehl an die U.S.A.

Daueraufgabe der Wirtschaft

Der Leiter des Arbeitsamtes Dresden, Präsident Eint, nimmt in dem nachfolgenden Aufsatz zu einem Thema Stellung, das heute von größter Bedeutung ist.

Mit großen Freiwilligenmeldungen, mit der Umkehrung von Arbeitskräften aus minder wichtiger Friedens- auf vordringlich wichtige Kriegsfertigung, mit starkem Einfluß der Dienstverpflichtungen ist die Grundlage für den heutigen hohen Leistungsstand der Kriegswirtschaft geschaffen. Bedeutende Rezerwen sind dem Arbeitseinsatz zugeführt; bei den Männern sind es die wenigen bisher nicht berufstätigen Jüngeren und in großer Zahl die Alten, die auf ihren wohlverdienten Ruhestand verzichteten. Vor allem haben sich auch die früher nicht berufstätigen Frauen und Mädchen in großer Zahl dem Kriegsarbeits-einsatz zur Verfügung gestellt, ohne daß freilich nach dieser Richtung hin die Rezerwen bereits erschöpft wären.

St damit das Höchstmäß der Leistungen erreicht? Keineswegs! In fast allen deutschen Betrieben gibt es noch Möglichkeiten der Leistungssteigerung. Die Nationalisierung, in Zeiten großer Arbeitslosigkeit bewußt zurückgestellt, um die zu knappen Arbeitsmöglichkeiten nicht noch weiter einzunengen, ist eine Daueraufgabe der Wirtschaft und darf auch jetzt, trotz den Erschwernissen der Kriegszeit, nicht ruhen. Die Arbeitsvorgänge müssen auf ihre Zweckmäßigkeit überprüft, auf Ersparung von Arbeit und Material abgestellt werden. Seder Betrieb wird glauben, das Höchstmäß nach dieser Richtung hin erreicht zu haben. Die tägliche Erfahrung bestätigt aber, daß einzelne Betriebe anderen weit voraus sind, daß es besonders fundige und erfahrene Kräfte sind, die der Nationalisierung immer noch neue Möglichkeiten weisen. Erziehungsaustausch unter den Betrieben, wie ihn in sehr glücklicher Weise die Wirtschaftskammer Sachsen mit mehr als 150 Erfahrungsgemeinschaften eingerichtet hat, und Austausch der für diese Aufgabe besonders geeigneten Kräfte unter den Betrieben sind geeignet, Arbeitserleichterungen, Vereinfachungen im Arbeitsvorgang und damit Kräfteersparnisse anzubahnen.

Im Betriebe verdienen die Ausfälle durch Krankheiten eine aufmerksame Beobachtung. Liegt die Zahl der Krankheitsfälle und der Krankheitsstage wesentlich über dem allgemeinen Durchschnitt, sind die Ursachen zu ergründen und nach Möglichkeit abzustellen. Lange Arbeitszeit und dadurch bedingte übermäßige Anwendung der Arbeitskraft, Zugluft, ein Übermaß von Un-

flotte, bis hin zu der Verwundung Nordamerikas in den Krieg.

Kraftvolle Gemeinschaft

Deutschland dagegen ist unbetrübt durch alle Herausforderungen ruhig seines Weges gegangen, hat gekämpft und gearbeitet und immer den Entschlossenheit fest ins Auge gefaßt, entschlossen, jeden Widerstand gegen die Neuordnung der Welt, zu deren Kristallisationspunkt das Reich geworden ist, zu brechen. Unentwegt hat Deutschland gearbeitet und neue und bessere Waffen geschmiedet, tatkräftig jede Schwäche bei der Versorgung der Truppe über Wette und Entschlossenheit hinweg überwunden. Sofern der Feind den Versuch gemacht hat, durch sinnlose nächtliche Bombenangriffe die deutsche Produktion zu stören, sind diese Angriffe im Feuer der Flak oder in den Geschößgarnen unserer Jäger zusammengebrochen. Im übrigen war auch die Heimat bestrebt, ihr Leben, ebenso wie die Front, bis zum letzten Atemzug zu gestalten. Und das gleiche gilt auch von unseren Frauen, die in der Produktion und im Haushalt und als Mutter wiederum ihren vollen Anteil an allen Erfolgen unserer Nation haben. Auch im Osten hat bereits der Neuaufbau begonnen, was dadurch dokumentiert worden ist, daß Reichsleiter Alfred Rosenburg zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannt worden ist. Unsere besondere Sorgfalt galt den Verwundeten, wie denn auch das deutsche Volk freiwillig große Spenden für das Deutsche Rote Kreuz gestiftet hat und wie jetzt wieder das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes zu einer Demonstration nationalsozialistischer Gemeinschaft geworden ist. Neue Deutschen, die aus den verschiedensten Teilen Europas in das Reichsgebiet zurückgekommen sind und hier eine neue Heimat gefunden haben, haben im Jahre 1941 wieder festen Boden unter den Füßen gewonnen. Eine furchtbare Tragödie spielte sich dagegen in der ehemaligen Republik der Wolgadeutschen ab, wo Männer, Frauen und Kinder von den Sowjets vor Haus und Hof fortgerissen und nach Sibirien verschleppt worden sind. Voller Genugtuung kann auch das deutsche Landvolk zurückblicken auf dieses Jahr größter Kämpfe und härtester Arbeit, indem es unter vielfachen Witterungsunbilden treu seine Pflicht erfüllt und so die Ernährung unserer Nation gesichert hat.

Das letzte Bataillon auf dem Schlachtfelde ist ein deutsches!

Als eine Quelle der Kraft erwiesen sich wiederum die Reden des Führers. Bei besonderen Anlässen, so am 30. Januar, dem Tag der Machübernahme, am 16. März, dem Feldweggedenktag, am 8. November bei der Gebetsfeier in München und am 11. Dezember in der fünften Reichstagsitzung während des Krieges, hat Adolf Hitler die uns alle verpflichtende Parole ausgegeben. In diesen Reden hat er klargestellt, daß wir nicht allein für uns kämpfen, sondern für ganz Europa, und vor allem hat er die Welt darauf hingewiesen, daß irgendeine Drohung mit der Länge des Kampfes und nicht schrecken kann. Das letzte Bataillon auf dem Schlachtfelde, so betonte der Führer am 8. November, werde, gleichgültig, wie lange der Kampf dauern werde, ein deutsches sein. In ähnlichem Sinne hat Mussolini, der auch im Jahre 1941 wiederum mehrfach persönliche Ausprägungen mit dem Führer gehabt hat, am 30. Juli bei der Besichtigung von Kampferverbänden erklärt, es habe wenig zu bedeuten, ob wir noch lange kämpfen müßten, entscheidend sei, daß der Sieg unser ist.

Geborgen in der Hand Adolf Hitlers

Diesen Sieg der Waffen Deutschlands, Italiens, Japans und der mit ihnen verbündeten Länder gilt es jetzt, endgültig zu garantieren. Am Vorabend des Geburtstag des Führers erklärte Reichsmarschall Hermann Göring in einem Aufruf: „Wir geloben dem Führer, daß er sich auf jeden einzelnen von uns verlassen kann, ganz gleich, an welcher Stelle wir ihm und Deutschland dienen.“ Und danach wollen wir weiter unser Leben aufrichten. Für die Soldaten an der Front ist das oberste Gebot Kampf und Sieg, wir in der Heimat aber wollen gleichfalls alle unsere Kraft einsetzen für Führer, Volk und Vaterland. Geschlossen in unwandelbarer Treue zum Führer steht unser Volk heute genau so da wie zu Beginn des Krieges, und es weiß sich geborgen in der Hand Adolf Hitlers, der unsere Geschichte lenkt und uns nach den jetzigen schweren Kämpfen und harten Zeiten hineinzuführen wird in eine neue Ära des Friedens, der Freiheit und der Arbeit.

zu ergreifen! Die Vereinigten Staaten allerdings konnten nun wieder darauf hinweisen, daß auch England selbst von Japan mit der Versenkung seiner beiden großen Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“ hart getroffen worden ist. Zum Beweis dafür könnten sie z. B. die bereits erwähnte „Times“ anführen, die wehlagend darauf aufmerksam macht, daß England sich zum ersten Male seit dem Jahre 1781, wo die britische Flotte die Seeherrschaft vorübergehend im Westatlantik an Frankreich abtreten mußte, wieder in einer außerordentlich ungünstigen Lage befindet.

Daß die Briten den Nordamerikanern in ihrer Annahme in nichts nachstehen, wird so recht deutlich, wenn man sich daran erinnert, mit welchem Wortschwall die Briten vor wenigen Tagen noch verkündet haben, daß sie Hongkong bis zur letzten Patrone verteidigen würden, ja, daß das strategische Dreieck Singapur-Port Darwin-Hongkong beinahe unüberwindbar ist. Als dann aber die Japaner zum Angriff antraten, brachen auch hier die britischen Stützpunkte sehr rasch zusammen. Auch in den Kämpfen auf der Malaienhalbinsel, dessen Südpunkt die Festung Singapur bildet, rücken die Japaner unaufhaltsam vor, indem sie jetzt auf Krähnen den Verastfluß hinunter Verstärkungen an die Front bringen. Im Verlaufe dieser Kämpfe haben sich die Japaner den britischen Stellungen bei Kuala Kangka genähert, einem wichtigen Eisenbahnort und Straßenknotenpunkt, 18 Kilometer nördlich von dem durch seine bedeutenden Zinkbergwerke bekannt gewordenen Ipoh.

Churchill wird in Washington sicher keine angenehmen Ueberraschungen erleben. Nach allem, was man hört, will Roosevelt den Kampf gegen Japan zum Anlaß nehmen, um die England und der Sowjetunion zugesagten Lieferungen zu beschränken und dafür von England erhöhte Leistungen zu fordern. Offensichtlich hat Roosevelt sogar Appetit auf die Uebernahme neuer britischer Stützpunkte in Europa und in Ostasien. Die Fühlungnahme der Vereinigten Staaten und Englands, bei der Churchill abermals eine Reise über den Atlantik in Kauf nehmen mußte, kann jedoch daran nichts ändern, daß alle beide schwer angeschlagen sind. Veränderungen in dieser Situation sind durch Worte, Versprechungen oder Entwürfe überhaupt nicht herbeizuführen, sondern dazu bedarf es größerer Anstrengungen. England und die Vereinigten Staaten sind überall, wo sie sich zum Kampfe stellen, geschlagen worden, weil die Völker, die sie verbrecherisch in den Krieg gezogen haben, ihnen überlegen sind an Waffen, Tatkraft, Opfermut und Einsatzfreudigkeit.

„Beseitigung aller im Weg stehenden Hindernisse“

Roosevelt fordert „restlose“ Zusammenarbeit mit Kanada - Weiterer Ausverkauf Englands im Beilein Churchills

OW. Stockholm 23. Dez. Wie Reuters meldet, hat Roosevelt bekanntgegeben, daß ein gemeinsamer Ausschuß für die Rüstungsindustrie Kanadas und der U.S.A. die „restlose Zusammenarbeit aller im Wege stehenden Hindernisse“ beseitigen solle.

„Ich habe“ erklärte Roosevelt weiter, „die Bestätigung unserer Regierung in diesem Ausschuß aufgefordert, sich streng an die von uns (1) gegebenen Weisungen zu halten und Untersuchungen darüber anzustellen, wie weit Uebertragungen in der kanadischen Gesetzgebung notwendig sind, um dieser Zusammenarbeit volle Wirkung zu geben.“

Was es mit dieser „Zusammenarbeit“ auf sich hat, verriet die von Roosevelt gegebene Erklärung allzu deutlich: „Unter Beseitigung aller im Wege stehenden Hindernisse“ d. h. nichts anderes als unter völliger Uebernahme jedes britischen Einflusses soll Kanada, das England als eines seiner wertvollsten Dominien bezeichnet, dem Willen des kriegsbesessenen U.S.A. Diktators unterworfen werden.

Was mit dem Verschaden verrosterter Röhre gegen britische Stützpunkte begann, das wird nun fortgesetzt. Der britische Ausverkauf geht weiter in einer Zwangsverteidigung, zu der, um die Ohnmacht Englands deutlich zu machen, Churchill von Roosevelt eigens nach Washington befohlen wurde.

Die Schlacht um die reichsten Zinngruben der Welt

OW. Vangot, 24. Dez. Die Schlacht um den Besitz der reichsten Zinngruben der Welt ist entbrannt. Japanische Landungstruppen rücken aus drei Richtungen von Nordwesten aus der eroberten Provinz Wellesley, von Norden aus der Provinz Perak, und vom Osten aus der Provinz Kelantan heran. Die Briten haben nach dem Verlust von Penang an der Straße von Malakka ihre Streitkräfte aus dem Norden der Halbinsel zurückgezogen und zwischen Ipoh und Kuala Kangsar neue Stellungen bezogen.

Das Kampfgebiet ist - wie durchweg ganz Malakka - sehr gebirgig; unmittelbar östlich von Ipoh erhebt sich der 2500 Meter hohe Gunung Chala, westlich, nahe der Küste, der 1650 Meter hohe Gunung Bubi. Das Gelände verflacht sich gegen Süden und erreicht in der Provinz Lower Perak nur noch geringe Höhen.

Die Briten kämpfen bei Ipoh nicht nur um die reichen Zinngruben von Borak, sondern gleichzeitig um Singapur. Sie kämpfen damit um zwei Dinge, die für das Empire von größter Bedeutung sind: Singapur ist die Sicherung für Indien und der Rückhalt Australiens und Indonasiens. Singapur in japanischen Händen, das bedeutet die Zerspaltung des britischen Reiches in zwei Teile, bedeutet ferner die Brechung der britischen Vorherrschaft im Indischen Ozean.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Göpfert, Führer einer Kampfgruppe; Generalmajor Gause, Chef des Generalstabes einer Panzergruppe; Brigadeführer Generalmajor der Waffen-SS Krüger, Kommandeur einer Division; Oberst Mickl, Kommandeur eines Schützen-Regiments; Oberstleutnant v. Barby, Kommandeur eines Bataillons.

Hongkong fest in japanischer Hand

Die Besetzungen im östlichen Teil von Hongkong wurden von der japanischen Luftwaffe sehr heftig angegriffen. Durch die Angriffe, die nahezu zwölf Stunden im rollenden Einfluß durchgeführt wurden, erlitten die feindlichen Stellungen schwere Beschädigungen.

Der Druck der japanischen Truppen auf die der Hauptstadt Victoria im Süden vorgelagerten Hügelstellungen nimmt ständig zu, so daß mit raschem Fortschreiten des japanischen Angriffs zu rechnen ist.

Militärische Kreise erklärten, daß auf Hongkong zwar noch Kämpfe ausgetragen würden, daß aber die Insel bereits fest in japanischer Hand sei.

Wie das kanadische Hauptquartier für die Verteidigung bekannt gibt, sind die kanadischen Verluste bei der Schlacht um Hongkong schwer gewesen. Unter den gefallenen Kanadiern befindet sich Brigadegeneral J. R. Lawson, der Kommandeur des kanadischen Expeditionskorps.

Wir glauben an die Zukunft!

Wochenspruch der NSDAP.

Herr, die Siebt, wir haben uns geändert, das deutsche Volk ist nicht mehr das Volk der Ehrlosigkeit und Schande...

(NSG.) Die Jahre nach 1918 haben ein deutsches Volk, das unter den Schlägen von Versailles zusammengebrochen war...

Dann kam die Zeit nach 1933. Das Erwachen des deutschen Volkes mietet heute an wie ein Wunder...

Derliche und Sächsisches Zauber der Heiligen Nacht

Zur dritten Kriegswihnacht 1941.

Es ist etwas unendlich Schönes und Gutes, das mitten im dunkelsten Winter dies hellste und lichteste Fest ist.

Tropf Kampf, Streit, Krieg und Not kommt die Weihnacht mit ihrem eigenen Zauber und ihrer ewigen Wundermacht wieder über unsere Seele.

Aber auch die Heimat selbst braucht die Weihnacht als heilige Trösterin, diesmal mehr denn je.

Und Weihnacht vergißt kein Haus und kein Herz, sie kehrt in alle Hütten ein.

Dann wollen wir aber auch Weihnacht ganz getrost und freudig feiern. Mögen auch Haß und Neid, Mißgunst und Feindschaft uns umlauern...

„Wie es Euch gefällt“. Unter diesem Motto läuft am 1. Weihnachtstfesttag im Gasthof zur Eiche, Dörn, und am 2. Weihnachtstfesttag im Gasthof Mangel, Pulsnitz M. S., ein ausgewähltes Kabarettprogramm...

Großröhrsdorf. Aus dem Polizeibericht. Einem kriegslosen Wohnungsinhaber auf der Dammstraße wurde aus einem Verhältnis seiner Wohnung ein größerer Geldbetrag gestohlen.

Was bei Verdunkelung alles zu beachten ist Beobachtungen haben ergeben, daß nach Eintritt der Dunkelheit die Flügel von nach außen schlagenden Doppelfenstern vielfach noch offen stehen.

Neujahrtsdienst der Deutschen Reichspost. Die Deutsche Reichspost bittet, worauf auch die Industrie- und Handelskammer zu Zittau hinweist, dringend darum, Neujahrsgedächtnisse...

Bezug von Fahrradanhängern. Nach einer uns zugesangenen Mitteilung der Industrie- und Handelskammer zu

Weihnachts-Abend der Hitler-Jugend Standort Pulsnitz

Der vergangene Sonnabend und Sonntag, der 20. und 21. Dezember 1941, stand im Zeichen der Hitler-Jugend.

Für den Standortbereich Pulsnitz wurde dieser Eltern-Abend am Sonntag, den 21. Dezember 1941, 20 Uhr, in dem weihnachtlich geschmückten Gasthof Pulsnitz M. S. durchgeführt.

Schmetternde Fanfaren eröffneten den Weihnachtsabend, der dann durch den Standortführer Richter mit begrüßenden Worten eingeleitet wurde.

Weiten gefallenen Bannführers mit sichtbar großem Erfolg und wird dadurch vielen Jungen und Mädels eine große Weihnachtsfreude bereiten.

Anschließend brachte die HJ ein Stregreißspiel zur Auf-führung, das eine Gerichtsszene in einer kleinen Stadt zum Inhalt hatte während der BDM mit einer Scharade die vielen Bücher zum Nachdenken zwang.

Den Abschluß des sehr schönen Weihnachtsabends bildete das von Jungmädels aufgeführte Märchenstück „Rumpelstilzchen“.

Dankbar und aufmerksam wurden die vielfältigen Darbietungen, die außerdem von dem HJ-Hörnerzug, einem Chor des BDM und der Musikgruppe der Jungmädels umrahmt wurden.

OG-Bresseamtsleiter

Zittau dürfen auf Grund einer am 1. Januar 1942 in Kraft tretenden Verordnung der Reichsstelle für technische Erzeugnisse...

Kamenz. Am Montag, den 22. Dezember, ist der am 1. Dezember 1922 in Lublin geborene polnische Landarbeiter Bronislaw Stechl hingerichtet worden.

Bekennnis zur Front durch die Lat

Heute können wir uns vorstellen was geworden wäre, wenn die Volksgewissenshorden unsere Heimat übersüßten hätten.

unserer Frontsoldaten zu lesen. Immer wieder müssen wir uns die große Gefahr vor Augen halten, die uns droht, die aber unsere tapferen Soldaten mit dem Einsatz ihres Lebens befeitigen.

Umtlicher Teil

Bekanntmachung

Die Abstempelung der Rentenquittungen erfolgt am 29. und 30. Dezember 1941 vormittags 9.30 Uhr bis 12.30 Uhr.

Pulsnitz, am 24. Dezember 1941. Der Bürgermeister.

Erdal advertisement featuring a cat illustration and the slogan 'Eine Katze im Sack'.

Erdal advertisement with the slogan 'Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!'.

Kirchennachrichten Obergrörsdorf. Sonntag, 28. 12.: 8.30 Uhr Abendmahl, 9 Uhr Predigtgottesdienst, 10.30 Uhr Kindergottesdienst.

Familien-Nachrichten aus auswärtigen Blättern Vermählt: Großröhrsdorf, Erich Hentschel und Elfriede geb. Jacob...

Handel Textilien advertisement for all families, located in Dresden, Annenstraße 44/48 and Leipziger Straße.

Wann wird verdunkelt? Vom 24. Dezember 16.40 Uhr bis 25. Dezember 9.11 Uhr...

Olympia - Theater

Feiertage: 3.00, 5.30 und 8.00 Uhr
Sonnabend 5.30 und 8.00 Uhr
Sonntag 3.00, 5.30 und 8.00 Uhr

Das große Feiertagsprogramm:

Heinz Rühmann:

Der Gasmann

Ein Carl Froehlich-Film der Ufa mit:
Anny Ondra, Erika Helmke, Charlotte Susa,
Will Dohm, Hans Leibelt, Walter Steinbeck.

Ein toller Wirbel um Heinz Rühmann, der als plötzlich reich gewordener „Gasmann“ durch eine Reihe von Abenteuern schliddert, die Lachstürme entfesseln werden.

Im Beiprogramm:

Wie ich den Urwald in Wien erlebte.

Die deutsche Wochenschau

Nicht für Jugendliche.

Wohin gehen wir zu den Festtagen?

In die angenehmen Räume des Hotels

Grauer Wolf Pulsnitz!

Gut gepflegte Weine und Biere

Es laden freundlichst ein

Walter Bölter und Frau.

Verkehrsverein Pulsnitz Hauptversammlung

Montag, 29. Dez. 1941, 20 Uhr, im „Hotel Grauer Wolf“

1. Satzungsänderung
2. Verschiedenes

Im Falle diese Versammlung nicht beschlußfähig ist, findet 20.15 Uhr eine zweite Hauptversammlung statt, die ohne Rücksicht auf die Erschienenen beschlußfähig ist. Der Bürgermeister.

Lum waschen, Putzen, Schrubben, Scheuern ward früher Thompson's Schwan genommen. SeiFIX zum Bodenglanz erneuern - die beiden werden wiederkommen. Für Schuhe, selbst in dieser Zeit, steht Pilo nach wie vor bereit.



Hat deinen Antrag man gebilligt und neue Schuhe dir bewilligt, dann mußt du sie mit Pilo gegen vorzeitiges Verschleihen pflegen!

Pilo

die zeitgemäße Schuhpflege

Beleihung — Kauf

von Garderobe, Wäsche, Stoffe, Pelze, Teppiche, Brillanten, Schmuck sachen, Uhren Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo, Radio Ferngläser, Bestecke, Porzellane usw.

Leihhaus Karl Wahl DRESDEN-A.
Amalienstraße 22, I.
9-13 und 14.30-17 Uhr, Sonnabend 9-15 Uhr.

Gut erhaltener Schreibtisch, neuer Schreibtischsessel, Eiche mit Lederfuß, sowie eine Kopierpresse zu verkaufen.
Zu erfr. i. d. Geschft. d. Btg.

Inserate

bis zum Betrage von 5 Mark bitten wir sofort bei Aufgabe zu bezahlen.

„Pulsnitzer Anzeiger“

Harnsäure

Im Übermaß, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit

Sal digestivus Nattermann

bereitet man sich ein Heißwasser, das übermäßige Harnsäure ausschwemmt, das Blut u. die Säure reinigt u. den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt.
Glax 1.25 RM in Apoth. u. Droger.

Johanna Grohmann
Gerhard Schäfer

grüßen als Verlobte

Niedereinsiedel Ohorn
Weihnachten 1941.

Ihre Verlobung
geben bekannt

Erna Kunath
Johannes Freese

Pulsnitz, Weihnachten 1941

Ruth Kachlock

Georg Kaspar Uffz.

grüßen als Verlobte

Pulsnitz Kulmbach Bay.
Weihnachten 1941.

Wir haben geheiratet

Ernst Anrecht
Dorothea Anrecht
geb. Kühne

Im Felde Pulsnitz
z. Zt. a. Uel. Großröhrs. Str. 8

24. Dezember 1941.

Für die uns zu unserer
Vermählung
entgegengebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir allen

herzlichen Dank.

Gerhard Schöbel
Charlotte Schöbel
geb. Kohlsche

Pulsnitz



M. Brockmanns
gewürzte
Futtermischungen
ZWERG-MARKE
für alle Tiere

Eine ernste Mahnung!

Muß erst ein schwerer Krankheitsfall im nächsten Bekanntenkreis eintreten! Ist auch alles geschehen, was zu den Obliegenheiten eines vorjünglichen Familienvaters gehört? Haben Sie eine ausreichende Krankenversicherung abgeschlossen? Wenn nicht, dann schreiben Sie noch heute an die Deutsche Mittelstandstrantentasse

Volkswohl Dortmund

Ueber 530 000 Versichert

— Hier ausrechnen! —

Sie haben Ihre Mitteilung gelesen und wäre nicht abgeneigt Ihre neuesten Tarife einmal unverbindlich zu prüfen.

Name: _____

Anschrift: _____

Bitte deutlich schreiben u. senden an!

Bitte deutlich schreiben u. senden an Bezirksdirektion G. Schwentke, Dresden A 1. An d. Kreuzkirche 1. Ruf 12521.

Schwarzer Kopfschal
am Sonntag verloren.
Gegen Belohnung bitte abzugeben in der Polizeiwache.

Suche in Pulsnitz
Küche, Kammer und
kl. Kam. od. Stube
bis 15. Januar 1942.
Zu erfr. i. d. Geschft. d. Btg.

Personen-Kraftwagen
(Wanderer oder B.M.W.)
gegen Kasse zu kaufen gesucht.
Ernst Martin & Co.
Kraftfahrzeuge
Dresden, Bürgerstr. 56

Trigende Ziege
zu kaufen gesucht.
Angebote unter M 24 an die
Geschäftsstelle d. Btg.

Anzeigenschluß 10 Uhr



Wir bringen

Kabarett

„Wie es Euch gefällt“

Dhorn: 1. Weihnachtsfeiertag, 20 Uhr
Gasthof zur Eiche

Pulsnitz: 2. Weihnachtsfeiertag 20 Uhr
Gasthof Menzel.

Eintrittspreise: Num. Platz RM 1.60, unnum. RM 1.30
Sj., BDM. und Wehrmacht RM 1.—.
Starten in den bekannten Vorkaufsstellen erhältlich.

Dr. Rohn

praktiziert Sonnabend am 3. Feiertag
bis 1/2 1 Uhr.



RAMSES

Rund und
—gut!

Leset Eure Heimat-Zeitung!

Hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern früh nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Gustav Paufler

im 75. Lebensjahre zum ewigen Frieden einging.

In tiefster Trauer
Anna Paufler, geb. Richter
und Angehörige

Pulsnitz, den 24. Dezember 1941.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 26. Dezember, nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

* 6. 7. 1876 † 23. 12. 1941

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Ernst Hensel

Werkschutzmann

verschieden.

Einäscherung am Dienstag, 30. Dezember, 11 45 Uhr in Dresden-Tolkewitz.

In tiefster Trauer
Martha verw. Hensel
nebst Angehörigen

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen pflichtgetreuen Arbeitskameraden. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Betriebsführer und Gefolgschaft der
Überlandkraftwerke A.G.



Weihnachten 1941



Soldatenweihnacht



PA. Kriegsberichtler Wagner (Scherl-Wag.)

Die Weihnachtsterzen werden angezündet, Wie wird der enge Raum so hehr und licht! Und was der Heimat Liebe euch verlündet, Strahlt wider nun in eurem Angesicht.

Ihr hattet nun die Briefe in den Händen Als eurer Liebsten selig Interpassand. Und jede dieser kleinen Weihnachtspenden Berührte eine mütterliche Hand.

So werden wir, ihr Lieben in der Ferne, In dieser heiligen Nacht mit euch vereint. Und ahnend künden uns die goldnen Sterne, Daß unserm Volk doch noch die Sonne scheint! G. B. F. l. e. r.

Die beharrellichen Gänse

Ein heiliges Weihnachtserlebnis.

Der Gefreite Piepenbrint hatte nicht nur Weihnachtserlebnis, sondern auch begründete Aussicht darauf, nicht mit leeren Händen nach Hause zu kommen, vielmehr mit einer willkommenen Gabe — einer fetten Gans.

In der Nähe seines Standortortes hatte er eine Quelle ausfindig gemacht, die Bäuerin hatte ihm fest versprochen, daß er einen solchen begehrten Vogel bekommen sollte. Alles war genau berechnet — an dem Tage, an dem er fahren sollte, würde er die Gans unmittelbar vorher holen. Wenn sie gleich geschlachtet wurde, konnte sie am Morgen des nächsten Tages, wenn er zu Hause war, gleich in die Pfanne wandern.

Es schien alles nach Wunsch zu gehen. Er wanderte an dem großen Tage nach Dienstort hinaus aus dem Dorf, wurde von der Bäuerin freundlich begrüßt, mit dem Hinweis, die Gans werde man gleich haben. Die Gänse hätten zwar eben Futter bekommen und seien zu einer kurzen Rundfahrt auf den Dorfteich losgeschwommen, aber sie müßten gleich zurück.

Er blickte vom Tor des Gutshofes hinaus auf den Teich — richtig, da schwamm ein Gänsegeschwader mit der Ruhe und Zufriedenheit von Lebewesen, die soeben reichlich gefressen hatten. Die Gänse nahmen von Piepenbrints Anwesenheit keinerlei Notiz, sondern ruderten langsam aber über den Teich. Piepenbrint war enttäuscht. Er hatte gehofft, fünf Minuten nach seiner Ankunft schon eine abgeschlachte Gans in der Pappschachtel zu haben, die er mitgebracht hatte. Nun mußte er warten, bis es den lieben Dierchen gefiel, herüberzukommen.

Es gefiel ihnen aber nicht. Die Bäuerin versuchte es mit ihrem Lockruf, der immer zur Fütterung ertönte: „Wiwwele hei, wiwwele hei, hei!“ Die Gänse waren satt und rührten sich nicht — sie verschwanden keinen Blick auf die lockende Bäuerin.

Es ging nicht anders, man mußte stärkere Beweegründe ins Treffen führen. Die Bäuerin ging ins Haus und kam zurück, einige Handvoll goldener Papertörner in der getragenen Schürze. Nun sollte Piepenbrint einmal sehen, wie schnell die Gänse an Land sein würden! Wieder ließ sie ihren Lockruf ertönen, dazu ließ sie die Papertörner verführerisch durch die Finger rieseln. Wieder ging es: „Wiwwele hei, wiwwele hei, hei, hei!“

Die Gänse taten nicht dergleichen. Mit unerschütterlicher Ruhe ruderten sie über den Teich, taten keinen Blick nach dem Ufer, wo die Bäuerin stand.

Man mußte also warten — schließlich würden sie doch einmal an Land kommen. Piepenbrint wurde allmählich nervös — von der losbaren Zeit, die er für den Heimweg vorgezogen hatte, verging eine Viertelstunde nach der anderen mit Warten.

Die Bäuerin schickte ihre Tochter auf die andere Seite des Dorfteiches; von dort versuchte das Mädchen, das Gänsegeschwader durch Steinwürfe nach dem diesseitigen Ufer zu treiben — vergeblich. Einmal schöpfte Piepenbrint Hoffnung, als die Gänse nahe am Ufer im seichten Wasser hockten — fast zum Greifen nahe und doch unerreichbar, denn kein Mensch konnte diese Schlammzone betreten, ohne tief einzusinken.

So gingen die Viertelstunden hin, es wurde eine Stunde — Piepenbrint kämpfte einen schweren Kampf. Sollte er die Gans aufgeben, um noch den Zug zu erreichen, oder sollte er auf die Gans warten und dafür mit einem späteren Zug fahren? Schließlich war es so spät, daß die Aussichten, den Zug noch zu erreichen, fast auf Null gesunken waren.

Endlich, endlich kletterten die Gänse an Land. Nun vollzog sich für eine von ihnen das Schicksal, Weihnachtsgans zu sein, geschlachtet, ausgenommen, gerupft zu werden. Hochbeglückt wanderte Piepenbrint heim, im Bewußtsein, eine große Tat vollbracht, einen Sieg durch die wahrhaftige Ruhe des Philosophen gewonnen zu haben.

Es ging noch ein anderer Zug, freilich um eintliche Stunden später, den er aber nun um so sicherer erreichte. Er mußte schon auf dem Bahnhof warten und hatte das Glück, im Wartesaal neben einem reizenden Mädchen zu sitzen. Man kam ins Gespräch, stellte fest, daß die beiderseitigen Reiseziele nicht allzu weit voneinander entfernt lagen, daß man also ein gutes Stück gemeinsame Fahrt haben würde.

Es wurde eine sehr vergnügte Fahrt. Ein Soldat, der in Urlaub fährt, etwas mitbringt und ein nettes Mädchen gefunden hat — das ist genug Anlaß für Scherz und Verliebtheit...

Als Piepenbrint ein halbes Jahr später Verlobung mit dem Mädchen aus der Eisenbahn feierte, gab es freilich keinen Gänsebraten — aber hoch und heilig wurde geschworen, daß



Mit dir, Billi-Marken... Der Soldatensender Belgrad, der täglich aus aller Welt über 4000 Briefe erhält und mit Lied und Sendung des jungen Wachtpostens allgemein bekannt wurde, hat für seine Freunde eine eigene Feldpostkarte in Buntdruck hergestellt, die täglich in vielen tausend Stück an die dankbare Hörergemeinde zur Front und in die Heimat geht.

nächste Weihnachten, zum Hochzeitstag, so ein seltener Vogel auf dem Tisch stehen würde...

Wenn manche Ehemänner mitunter ihre Ehepartner im Jorn eine dumme Gans nennen, Piepenbrint würde dies bestimmt nie tun, denn er wußte, daß die Gänse, die den Dorfteich nicht verlassen wollten, nicht so dumm gewesen waren. Sie hatten diesmal zwar durch ihr Schnattern nicht das Capitol gerettet, wohl aber durch Beharrellichkeit zwei Menschen zusammengeführt.

Volkstum, Kunst und Wissen

Vor-Silbester im Theater des Volkes: „Pension Schiller“ mit Ludwig Schmitz

Wer kennt sie nicht, die alte Bosse von Karl Laufs, über die schon unsere Vorfäter so gelacht haben, daß sie froh waren, in der Pause — auf verschwiegenem Ort — den durchgeschwitzten „Batermörder“ wecheln zu können? Nun — bei dem Wiedersehen mit dem ollen Klappstoch im Theater des Volkes ist es so urfidel zugegangen, daß die Darsteller oft genug warten mußten, bis sich das Gelächter so weit gelegt hatte, daß sie ihre neuen Punten wirksam unterbringen konnten. Freuen wir uns, daß wir das Lachen noch nicht verlernt haben und lachen wir mit...

Daß an diesem Abend zwei Ludwig Schmitze — Vater und Sohn — mitwirkten, gab dem Ereignis eine besondere Note. Im übrigen zeigte sich das Ensemble des Theater des Volkes in ganz großer Fahrt, deren Richtung Willi Court als Spielleiter in geschmackvoller Weise bestimmte. Hans Kämmerlings Bühnenbilder und die Trachten von Maria Scheinplug und Robert Lautner machten den Genuß vollkommen.

Ergötzliches Stück von Göb im Komödienhaus Dresden „Dr. med. Job Prätorius“

„Eine Geschichte ohne Positiv nach alten aber guten Motiven“ nennt Curt Göb dieses Theaterstück eigener Prägung, in dem es so spannend und unterhaltend zugleich zugeht, daß

eine satirische Randbemerkung von einem scherz- oder boshaften Gedankenpflücker abgelöst wird. Damit ist eigentlich schon verraten, daß dieser Dr. med. Job Prätorius, der sich zunächst hinter der Maske Sherlock Holmes verbirgt, kein „Held“ im Sinne eines Lustspiels oder einer Komödie ist, sondern ein Mensch, der auf originelle Art unterhalten will.

Seine Fahrt in dieser Rolle ist schlechtin die Erfüllung der Vorstellungen, die dem Autor bei der Niederschrift dieses Wertes vorgeschwebt haben mögen. Schon um dieser schauspielerischen Glanzleistung willen, wird man sich dieses Werk ansehen müssen. Erzheld ist es der Spielleitung Dr. Fühlers gelungen, auch die anderen — zum Teil außerordentlich dankbaren Rollen — geschickt ins Treffen zu führen, vor allem Herta Windschild, Ewald Schindler und Clemens Wilmenrod. So widelte sich die fesselnde Geschichte in den von Annelies Bontemps ausgestatteten Räumen in flüssigem Tempo ab und als Dank für einen unterhaltsamen Abend gab es lebhaftesten Beifall.

Herbert Jüllchner.

Aufführung „Marmstufe V“ in Dresden

Der Bavariafilm „Marmstufe V“ erlebte am Montag in Dresden in den Zentrumschiffspielen seine Aufführung. Er zeichnet nach dem Drehbuch von Fred Anders mit Alois Lipp als Spielleiter vollständiger Filme, durch Verespionage, Verbrechenjagd, Oktoberwiese und seltsamen Schwerefinden eines Vaarés — Ernst von Klipstein als Wachmeister und Hell Finkenzerler als Sekretärin — aufgelockert ein lebendiges Bild von dem vielseitigen und oft gefährlichen Einsatz der Feuerschutzpolizei.

Die Beschaffung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte für 1942

Für die Erfüllung der großen Aufgaben, die unserem Landvolk in seinem Einsatz für die Nahrungsversorgung von Front und Heimat gestellt sind, ist es von größter Wichtigkeit, daß die benötigten Arbeitskräfte nicht nur in ausreichender Zahl, sondern vor allem auch zur rechten Zeit zur Verfügung stehen. Es genügt nicht, Hilfskräfte für die Zeitpunkte des Spitzenbedarfs, also beispielsweise für die Erntezeit, die Kartoffelbestellung oder Mühepflege zu beschaffen, um zur Sicherung guter Erträge müssen die richtigen Wachstumsbedingungen durch die Arbeit vieler Monate geschaffen werden.

Es ist hierbei zu bedenken, daß ja schon vor dem Kriege ständig zu wenig Arbeitskräfte für die deutsche Landwirtschaft bereitstanden und daß weitere, sehr große Lücken durch zahlreiche Einberufungen von Landarbeitern und landwirtschaftlichen Facharbeitern, insbesondere aber von Betriebsführern entstanden sind. Gewiß ist es gelungen, während des Krieges den Bedarf der Landwirtschaft an Hilfskräften sicherzustellen, — zum Teil sogar in ausreichenderem Maße als in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch —, aber es sind andererseits durch die Beschäftigung fremdbörslicher auch Belastungen entstanden, die durch den Saison-Charakter der Bedarfsdeckung noch verschärft wurden. Wenn man berücksichtigt, daß die fremdbörslichen Arbeitskräfte in ihren Leistungen nicht mit den deutschen Landarbeitern und Facharbeitern verglichen werden können, so ergibt sich hieraus die Tatsache, daß sich der Arbeitsbedarf während des Krieges erheblich gesteigert hat. Auch die Notwendigkeit zu erheblichen Leistungssteigerungen auf fast allen wichtigen Gebieten der landwirtschaftlichen Erzeugung wirkt sich natürlich in gleicher Richtung aus. Trotz der Arbeitsplatzwechsel-Berordnung ist die Fluktua-

tion der in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräfte während des Krieges erheblich gestiegen. Das gilt vor allem für den Sektor der Betriebsführer und ihrer männlichen Familienangehörigen, die in großer Zahl einberufen wurden. Zur vollen Würdigung dieser Tatsache muß erwähnt werden, daß im Jahre 1939 den 2,1 Millionen landwirtschaftlichen Betriebsführern und 1,16 Millionen männlichen Familienangehörigen im Arbeitsentwurf nur 1,55 Millionen männliche familienfremde Arbeitskräfte gegenüberstanden. Ein starker Wechsel der Hilfskräfte ergab sich gerade aus dem Einsatz von Ausländern und Kriegsgefangenen, die in der vor einem Jahr eingeleiteten Umlegung entsprechend ihrem erlernten Beruf den einzelnen Wirtschaftszweigen zugeleitet wurden.

Es ist nun von größter Bedeutung, für das Jahr 1942 rechtzeitig einen genauen und umfassenden Überblick über den tatsächlichen und dauernden Bedarf der Landwirtschaft an Arbeitskräften zu gewinnen und den Einsatz von Hilfskräften nicht nur zahlenmäßig zu sichern, sondern auch in jedem einzelnen Fall die nach Berufskenntnissen und Fähigkeiten geeigneten Kräfte zu beschaffen und zuzuteilen. Zu diesem Zweck führt der Reichsnährstand über die Kreis- und Ortsbauernführer von Mitte bis Ende Dezember mit Stichtag 20. Dezember 1941 eine Erhebung über den Bestand und Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften für das Jahr 1942 durch. Außer den Erzeugerbetrieben von mehr als 5 Hektar werden auch die kleineren Betriebe, die fremde Arbeitskräfte beschäftigen, erfasst, also vor allem auch die Gartenbaubetriebe. Jedem Betriebsführer wird die Frage vorgelegt, für welche Tätigkeit er die einzelne Arbeitskraft benötigt, damit so auf Grund dieser Erhebung der zweckdienliche Einsatz von deutschen Landarbeitern, Auslän-

dern oder Kriegsgefangenen entschieden werden kann. Die Fragebogen werden nach Auswertung durch den Reichsnährstand dem zuständigen Arbeitsamt zugeleitet. Zugleich ist ein Auftragschein der Arbeitsjahresverwaltung als notwendige Rechtsgrundlage für die Zuteilung der Arbeitskräfte auszufüllen, durch dessen Unterfertigung sich der Betriebsführer zur Abnahme der Arbeitskräfte und Ersatzung der Vermittlungskosten verpflichtet.

Durch die Gleichzeitigkeit der Bestand- und Bedarfs-erhebung des Reichsnährstandes und der Auftragscheinholung der Arbeitsjahresverwaltung wird die naheliegende Möglichkeit eines Mißverständnisses in der Richtung vermieden, daß es sich hier etwa um zwei nebeneinander verlaufende Aktionen handele. Dieses Vorgehen hat sich als notwendig erwiesen, da im vergangenen Jahr zahlreiche Betriebe es aus Unkenntnis der gesamten Einrichtung und der Arbeitsmethoden der Arbeitsjahresverwaltung veräumt haben, einen Vermittlungsauftrag zu erteilen. Besonders war dies bei Familienbetrieben der Fall, die erstmalig während des Krieges Arbeitskräfte als Ersatz für ihre zum Wehrdienst einberufenen männlichen Familienangehörigen benötigten.

Jeder Betriebsführer muß also, wenn er auf die sichere Zuteilung von Arbeitskräften rechnen will, sowohl die Erhebungen des Reichsnährstandes über den Bestand und Bedarf, als auch den für das Arbeitsamt bestimmten Auftragschein ausfüllen. Nur dann ist Gewähr dafür gegeben, daß er zur rechten Zeit die richtigen Arbeitskräfte in ausreichender Zahl zugewiesen erhält. Vom Reichsnährstand und von der Arbeitsjahresverwaltung ist dafür gesorgt worden, daß die Ergebnisse der Bedarfs-erhebung und der Auftragscheinholung beschleunigt ausgewertet werden. Damit wurden die Voraussetzungen für eine ausreichende und zweckentsprechende Bestellung von Arbeitskräften für die Landwirtschaft im Arbeitsjahre 1942 geschaffen.



Kriegsweihnacht 1941

Triumph des Lichts

Wenn in diesem Jahre die Lichter am Weihnachtsbaum aufstammen, fällt ihr Schein auf einen Gabentisch, der weniger reich als sonst gedeckt ist. Diese Lücke, sofern von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann, erinnert uns daran, daß wir Krieges-Weihnachten feiern, zum dritten Male in einem gewaltigen Völkerringen. So ist es gekommen, daß viele fleißige Hände, die sonst Geschenkartikel für Festtage anfertigten, heute Waffen und Kriegsgerät für unsere Soldaten produzieren. Und doch schauen wir erhobenen Herzens in den Glanz der Weihnachtssterzen!

Das beste Geschenk für Menschen ist zu allen Zeiten ein unbestimmtes und starkes Herz. Was nützen alle Gaben, wenn es innen dunkel und trübe ist. Wenn die innere Schwungkraft fehlt, vermögen auch äußere Zeichen der Liebe, des Gedankens, des Mitempfindens Freude nicht zu erwecken. Wir kennen solche Weihnachtsfeiern aus den Jahren der deutschen Demütigung nach dem Weltkrieg. Während damals in der Stille Nacht die Fenster hell erstrahlten, bedrückte viele Millionen deutscher Volksgenossen die Sorge um das tägliche Brot. Die Nation lag zerfallen am Boden, das private Dasein war zerrüttet, die Gegenwart dunkel und die Zukunft voller Ungewißheit. Heute sind uns Sorgen der Art, wie sie damals die Armee der Arbeitslosen bedrückte, fremd. Und noch eine andere vaterländische Kummerart ist von uns gewichen: die Sorge, daß eines Tages die an der Ortsgrenze unseres Reiches aufmarschierten Sowjetarmeen sich in Bewegung setzen und Deutschland, ja ganz Europa in einen Sumpf von Blut, Elend und Grauen verwandeln könnten!

Die Feldpostbriefe unserer Soldaten, die wir aus dem Osten erhalten, sind alle voll von Entsetzen über die Zustände in jenem Lande, das sich einmal das „Paradies der Arbeiter“ genannt hat. Eine gräßlichere Selbstverpötung als diese Bezeichnung für ein Staatsgebilde, das seiner Bevölkerung nicht einmal die bescheidensten Kulturbedürfnisse erfüllen konnte, hat es in der Weltgeschichte noch nie gegeben! Wo aber in der Sowjetunion Verwaltungspaläste und große Fabrikanlagen errichtet worden sind, hebt sich davon das Elend der Bevölkerung, die in jämmerlichen Hütten vegetiert, unterernährt und verwahrloht, nur um so drastischer ab. Während so der Sowjetmenschen das Notwendigste entbehren mußte, während er ausgeschlossen war von dem Kulturleben unserer Zeit, während er von den Nachhabern im Kreml für ihre wahnwitzigen Weltbeherrschungsziele ausgebeutet wurde, wurde in der Sowjetarmee das Kriegsmaterial in riesigen Bergen angehäuft. So hatte sich im Osten eine schwere Gefahr, die ganz Europa mit dem Untergang bedrohte, zusammengebaut. In dem Maße, das nun zu Ende geht, reich an geschichtlichen Großtaten, ist diese Gefahr beseitigt! Und das ist, weiß Gott ein Geschenk des Himmels, das wir dankbare Herzen entgegennehmen wollen!

Es bedurfte ungeheurer Wachsamkeit, es bedurfte beispielloser Energie, strategischer Kühnheit, und vor allem war viel Tapferkeit und Todesverachtung deutscher Männer erforderlich, um der Sowjetunion ihr fürchterliches Kriegs- und Angriffsinstrument aus der Hand zu schlagen. Was bedeuten dieser Entscheidung weltgeschichtlichen Formates gegenüber die Opfer, die in der Heimat von den Männern und Frauen des deutschen Volkes verlangt werden. Im Völkerringen darf das Erleben nicht mit individuellen Mäßen gemessen werden, ebensowenig, wie man über einen Gewittersturm auf Grund individueller Verluste urteilen darf. Wir stehen in einer Zeit, in der eine neue Weltordnung zum Durchbruch gelangt, an der Schwelle von zwei Epochen, die nichts miteinander gemeinsam haben werden. Wir sind berufen, eine Ordnung der Arbeit und der Gerechtigkeit zu begründen, die endlich allen Völkern eine kraftvolle Entwicklung sichern wird.

Ein weiteres kostbares Geschenk für uns ist, daß wir in diesem Ringen, dem wir ehrenvoll nicht mehr ausweichen konnten, nicht mehr allein stehen. Während Deutschland im Weltkrieg von den Feindmächten eingekreist war, haben wir uns heute unsere Bewegungsfreiheit bewahrt. Mit uns kämpft Japan, das in Ostafrika den Briten und den Nordamerikanern ihre Ueberheblichkeit gründlich heimgezahlt und in einer einzigen Schlacht feindliche Schiffstolosse in einem Ausmaß in die Tiefe des Ozeans geschickt hat, wie das in diesem Kriege noch nie geschehen ist. Wo Japan den Feind angreift, schlägt es ihn, weil in diesem Volke ebenso wie in unserer Nation lebendig ist ein starker nationaler Wille. Mit uns kämpft Italien, das in Angriff und Abwehr dem Feind gleichfalls schwere Wunden zugefügt hat. Schulter an Schulter mit den deutschen Regimentern marschieren die Truppen des tapferen

Finnlands, die nun schon zum zweiten Male in einem Kriege gegen die Sowjets wahre Wunderthaten des Heldentums vollbracht haben. Und weiter kämpfen in einer Front mit uns die Männer Ungarns, Rumäniens, Bulgariens, der Slowakei und Kroatiens, sowie Freiwillige aus fast allen Nationen Europas. So ist eine Einheitsfront der Lungen und starken Völker entstanden, ein Wall, an dem die Flut feindlichen Hasses und feindlicher Wut sich brechen wird.

Kriegszeit sind Prüfungszeiten der Völker. Unsere Ehre wollen wir dareinsetzen, uns in diesem Kampf zu bewähren. Gerade die Tage des Weihnachtsfestes sind

geeignet, uns erneut innerlich auszurichten auf die großen Aufgaben, die unserer Generation übertragen worden sind. Unseren germanischen Vorfahren schon war Weihnachten ein Fest des Lebens, ein Fest der Sonnenwende. Mit Weihnachten waren die dunklen Tage des Jahres zu Ende, begann der Triumph des Lichtes. Und das, was wir jetzt in diesem Kriege erleben, ist gleichfalls ein Durchbruch zum Licht. In hartem Kampfe sichern wir durch die Opfer der Front und der Heimat unserem Vaterlande die Zukunft, legen wir das Fundament, auf dem starke und frohe Geschlechter die Flamme des deutschen Lebens bewahren und steigern können.

Starke Sowjetangriffe abgewehrt

Drei Torpedos vernichteten britischen Flugzeugträger — Tag und Nacht Bomben auf Malta

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Kämpfe im mittleren Abschnitt der Ostfront dauern fort. In mehreren Stellen wehrten unsere Truppen starke Angriffe des Feindes erfolgreich ab und vernichteten hierbei 19 sowjetische Panzer, Kampf- und Sturmkampfliegerverbände unterstützten die Kämpfe auf der Erde. Sie fügten dem Feind hohe blutige Verluste zu, vernichteten zahlreiche Panzer und Fahrzeuge aller Art und setzten mehrere Batterien außer Gefecht.

In den Gewässern von Sewastopol beschädigte die Luftwaffe ein sowjetisches Kriegsfahrzeug durch Bombenverfeuerung. Ostwärts der Fischerhalbinsel versenkten Kampfflugzeuge einen Frachter mittlerer Größe. Ein weiteres Handelsschiff wurde in der Kolabucht durch Bombentwurf beschädigt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griff ein Unterseeboot unter Führung des Kapitänsleitnants Bigall im Atlantik einen britischen Flugzeugträger an, der zur Sicherung eines Geleitzuges eingesetzt war. Das Unterseeboot machte den Flugzeugträger durch Torpedotreffer in die Schraube manövrierunfähig. Nach zwei weiteren Torpedotreffern im Vorschiff und in der Mitte ist der Flugzeugträger über das Vorschiff gesunken.

In Nordafrika kam es am gestrigen Tage im Raume ostwärts von Benghasi zu Kämpfen, die noch andauern. Deutsche Kampfflugzeuge zerstörten in der westlichen Cyrenaika britische Truppenansammlungen und Lastkraftwagenkolonnen.

Militärische Anlagen auf der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht bombardiert, Deutsche Jäger schossen hierbei zwei britische Flugzeuge ab.

Die britische Luftwaffe warf in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel einiger Orte an der Deutschen Bucht. Marineartillerie schoß einen feindlichen Bomber ab.

Kopflüher in die Tiefe

Zu der Versenkung des britischen Flugzeugträgers werden noch folgende Einzelheiten bekannt:



Eine kleine Eispartie! Sie macht den Männern der Waffen-44 großen Spaß und durchwärmt außerdem noch etwas. PK-Aufnahme: 44-Kriegsberichtler Bülchel (Wb.)

Das unter Führung Kapitänleutnants Bigall stehende Unterseeboot suchte im Atlantik einen feindlichen Geleitzug, der von Gibraltar nach England bestimmt war, und nahm die Verfolgung auf. Beim Geleitzug stand ein britischer Flugzeugträger, der durch seine Jagdflugzeuge die Schiffe des Geleitzuges gegen Angriffe deutscher Fernkampfbomber und Unterseeboote zu sichern suchte. Der Flugzeugträger hatte ein von vorn bis achtern durchgehendes glattes Flugdeck, Bug und Heck ragten nach vorn und achtern über die Wasserlinie heraus. Neben dem Flugzeugträger verkehrten Zerstörer und Bewachungsfahrzeuge den Geleitzug.

In der Nacht vom 21. zum 22. Dezember gelang dem Unterseeboot der geplante Angriff auf den Flugzeugträger. Gleich der erste Torpedo traf das feindliche Kriegsschiff in den Schrauben und machte es manövrierunfähig. Auf das gestoppte liegende Schiff machte das Unterseeboot seinen neuen Angriff und traf es mit zwei Torpedos. Eine Wasserfäule ging nach heftiger Detonation in der Mitte des Schiffes in die Höhe. Kurz darauf erfolgte die zweite Detonation und eine noch höhere Wasserfäule stand am Vorschiff. Nun senkte sich der Bug des Schiffes. Schnell war das Vorschiff überflutet und das Heck rangte eine Weile gespenstisch in den Nachthimmel. Dann ging das britische Schiff mit den an Bord befindlichen Flugzeugen kopfüber in die Tiefe.

Bergebliche Massenangriffe der Sowjets

Erbitterte Nachkämpfe bei Schneegestöber und Kälte.

Die Bolschewiken griffen in den letzten Tagen gegen die deutschen Abwehrlinien im mittleren Teil der Ostfront bei Tage und in der Nacht an zahlreichen Stellen in aufeinanderfolgenden Wellen an. Die deutschen Truppen brachten jedoch diese Vorstöße zum Scheitern. Selbst der Einsatz von Panzern ließ den Gegner nicht zu den angestrebten Erfolgen kommen. Unsere Soldaten zerschlugen in zum Teil erbitterten Nachkämpfen die geschloßen anrückenden Verbände.

Auch am 22. 12. wiesen unsere Truppen im Zusammenwirken aller Waffen mehrere Vorstöße, die die Bolschewiken durch Schneegestöber und verschneites Gelände vortrieben, erfolgreich ab. Neben der Einbuße an zahlreichem Kriegsmaterial sind die Verluste des Gegners an Menschen bei diesen Kämpfen sehr hoch. Vor einem deutschen Divisionsabschnitt verloren die Bolschewiken während des 20. und 21. 12. über 1000 Tote. Ein Mehrfaches an Verwunden mußten sie in ihre Ausgangsstellungen zurücknehmen.

Die Kampfverbände der Luftwaffe schlugen ebenfalls immer wieder im rückwärtigen Gebiet des Feindes auf Nachschubkolonnen und Truppenansammlungen ein. Bei diesen Einsätzen wurden am 22. 12. erneut mehrere Geschütze, zahlreiche bespannte Fahrzeuge, über 60 Lastkraftwagen und 4 Panzer allein im mittleren Frontabschnitt vernichtet.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 23. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Lage im Dschebel der Cyrenaika, wo Spähtruppenunternehmungen stattfanden, ist unverändert. Verstärkte Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die Stellungen von Bardia und Sollum.

Die ungünstigen Witterungsbedingungen schränkten die Operationen der Luftwaffe ein. Tobruk und Derna wurden von Abteilungen der deutschen Luftwaffe erfolgreich bombardiert.

Italienische und deutsche Flugzeuge erzielten in wiederholten Angriffen auf die Insel Malta trotz lebhafter feindlicher Abwehr Treffer auf militärische Ziele.

Die Siegerin

Roman von Hanny Seppeler-Becker

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

19)

„Wenn du es für richtig hältst, Reni, werden wir schon einig werden, die Hauptfrage ist, du bleibst bei uns. Ich bin dann doch nicht mehr so allein. Du, das wird schön werden!“. Ihre hellblauen Augen strahlten Renate glücklich an.

Auch Erich, Marlies Mann, ein stiller, guter Mensch, war, als er zum Mittagessen heimkam, freudig überrascht. Er machte nicht viele Worte, aber man spürte, daß er die junge, schöne, angeheiratete Base gern mochte. Außerdem gönnte er seiner Frau ein wenig Abwechslung und Anregung.

Als er am Abend mit seiner Frau allein war, hörte er die näheren Umstände, unter denen Renate zu ihnen gekommen war. Er schüttelte immer wieder den Kopf und konnte nicht fassen, daß diese Ehe so enden sollte.

Renate ließ sich ein paar Tage von Frau Marlie verwöhnen und pflegen. Als sie jedoch merkte wie ihre Widerstandskraft und ihr Wille dadurch eingeschlafert wurden, raffte sie sich energisch auf und unternahm die erforderlichen Schritte, um das damals verfallene Examen nachzuholen. Es kostete zunächst viel Nerven- und Körperkraft, aber sie ließ nicht locker. Sie wollte nicht den Gedanken und Gefühlen, die sie oft wie raubende Tiere anfielen erliegen. Mit stumpfen Sinnen und verchlöffenem Herzen ließ sie den Frühling an sich vorbeiziehen um nicht unter der Sehnsucht nach Axel zusammenzubrechen. An Marieluis fand sie einen feinfühligem, verständnisvollen Kameraden aber in ihr Herz ließ sie auch die Freundin nicht ziehen, so daß

Marlie manchmal verwundert dachte: Wie herb und verschlossen ist Reni geworden.

Gerade in dieser Zeit der Erwartung hätte sie an ihr gerne eine etwas frohere, gelöstere Haltung gesehen, aber das war auch viel verlangt. Die Scheidung von Axel war ausgesprochen, und seit diesem Tage ging Renate noch blasser und stiller umher. Wenn sie sich unbeobachtet glaubte, löste ein Ausdruck ungeheuren Schmerzes die Starrheit ihrer Züge. Glücklicherweise hatte sie durch die Vorbereitungen für das Examen keine Zeit zum Grübeln, kaum daß sie die notwendige Entspannung und Ruhe fand. Marlie mußte sie geradezu zwingen, an den schönen Sommerabenden eine Stunde an die Luft zu gehen. Sie sah nichts von der Pracht und Glut der Gärten, sah nicht den Prozeß des Blühens und Reifens in der Natur. Nur nach innen lauschte sie ab und zu, spürte den Regungen und Bewegungen des in ihr wachsenden Menschleins nach, und alle in ihr schlummernde Mütterlichkeit brach auf.

„Du“, flüsterte sie, „du — wenn du erst da bist, wenn ich dich erst sehe, mein Kleines, wie will ich dich lieben, in dir ihn lieben. Er hat es auch nicht leicht, ach nein, du, wir wollen ihn nicht zu sehr verurteilen, den Vater —“

Renate bestand ihr Examen mit gut, und einige Wochen später, an einem wundervollen Spätmorgentag schenkte sie einem Knaben das Leben. Sie hatte schwer zu kämpfen und verlor am Ende beinahe die Kraft für das Letzte. Professor Steffen Norman, der selbst die Geburt leitete, rang sie förmlich dem Tode ab. Wochenlang noch lag sie in der Klinik, mit der größten Sorgfalt gepflegt. Als sie das Kind, das auf den Namen Reiner getauft wurde, zum erstenmal an der Brust hielt, als sein Mündchen sich gierig an ihr festlog, den Lebensquell zu trinken, liefen ihr die Tränen aus den Augen.

Marieluis, die zugegen war, sah ängstlich in das Gesicht der jungen Mutter. Sie spürte, wie die Vergangenheit wieder lebendig wurde, wie Renate litt. Leise strich sie über ihre Hand. „Reni — du warst so tapfer, sei es auch weiterhin um des Kindes willen, ja?“

Renate sah auf. „Hab' keine Angst, Liebes, dies mußte sein — es war die Erlösung, die Dual ist fortgeschwemmt, nun kann ich wieder aufbauen.“ Rosend legte sie ihre Lippen auf das weiche Haar des Kleinen. „Mein Kind und ich — Marlie, nehmen es nun mit dem Leben auf, sorg' dich nicht.“

Monate waren vergangen, dem schönen Spätsommer war ein nasser, unfreundlicher Herbst, ein eisiger, froststarrer Winter gefolgt. Axel und Monka standen im Mittelpunkt des künstlerischen Lebens von München. Immer wieder standen ihre Arbeiten, ihre Namen im Brennpunkt des allgemeinen Interesses. Es schien beinahe, als wetteiferten sie miteinander in der Leistung, angetrieben von der tiefen, leidenschaftlichen Liebe füreinander. Zuerst waren ihre Freunde betroffen über Axels Trennung von Renate gewesen, wenn sie auch nicht den richtigen Kontakt mit ihr gefunden hatten. Oft genug hatten sie Renate die Schuld an dem künstlerischen Stillstand Axel Randolfs gegeben. Sie beruhigten sich daher schnell und fanden es begreiflich, daß Monka und Axel sich gefunden hatten.

Noch oft in den beiden vergangenen Jahren hatte Axel versucht, Monka zu einer Heirat zu bewegen. Nie aber auf den hartnäckigsten Widerstand, ja, selbst jetzt, da Monka ein Kind erwartete, blieb sie bei ihrer Weigerung.

So glücklich Axel bei dieser Eröffnung war, so gleichgültig verhielt sich Monka bei dieser Tatsache. Es paßte zwar nicht in ihr Programm, aber es ließ sich eben nicht ändern. Jrgendeine Lösung würde sich schon finden. Eins aber stellte Monka zu ihrer eigenen Verbundenheit fest: Ihre Leidenschaft für Axel erlosch in den nun folgenden Monaten. Immer öfter mußte Axel nach ganz kurzem Aufenthalt bei ihr umkehren. Er schob es auf ihren Zustand, der dieser gefunden, kraftvollen Frau doch mancherlei Beschwerden verursachte, und war froh, als endlich die Zeit um war



Großangriff auf Philippinen

USA-Eingeständnis: Eine der größten und kühnsten Unternehmungen

Eine Mitteilung des Washingtoner Kriegsdepartements spricht von heftigen Kämpfen im Lingayen-Golf, 240 Meilen nördlich von Manila, wo die Japaner unter dem Schutz eines mächtigen Marine- und Flugzeuggeleits mit 80 Transportern erschienen seien. Die Stärke des japanischen Expeditionskorps werde auf sechs bis acht Divisionen geschätzt. Besonders schwere Kämpfe tobten in der Nähe eines Eisenbahnknotenpunktes. Auch bei Davao auf Mindanao werde gekämpft. Ein später abgefasster Bericht aus Manila stellt fest, daß der heftige Kampf, den die Japaner mit großen Kontingenten in Nord-Luzon eingeleitet hätten, andauere. Durch die neuen Bandungen würden die Japaner Beherrscher der Küste Luzons von Aparri bis zum äußersten westlichen Punkt, dem Kap Bolinao. Vier philippinische Schiffe von zusammen 13 188 Tonnen werden als versenkt gemeldet. Von zwei weiteren Schiffen fehlen Nachrichten.

Mindanao-Hauptstadt Davao befezt

Wie das Kaiserliche Hauptquartier amtlich mitteilt, haben die am 20. Dezember früh auf der Insel Mindanao gelandeten japanischen Truppen in eugster Zusammenarbeit mit der Marine den heftigen feindlichen Widerstand gebrochen und am selben Tage 17 Uhr nachmittags japanischer Zeit die Hauptstadt Davao befezt. Der Gegner verlor bis zum 21. 12. 600 Gefangene und 200 Tote sowie zahlreiches Kriegsmaterial.

Die Hauptstadt Davao liegt in einer tief eingeschnittenen Bucht an der Südküste der Philippinen-Insel Mindanao, der südlichsten großen Insel der Inselgruppe, und hat rund 95 000 Einwohner.

Japanische Erfolge auf Hongkong

Nächtlicher Angriff auf die letzten Widerstandsnester.

Aus Hongkong meldet Domei: Die japanischen Truppen brechen den letzten Widerstand der Briten auf der Insel Hongkong. Sie haben die letzten besetzten Stellungen bei Taping und Kili, die zwischen Pokusum im Westen und dem Cameron-Berg im Osten liegen, angegriffen, nachdem sie das Fort auf dem Cameron-Berg besetzt hatten. Die Verteidigungsanlagen auf diesem Berg und in der Nachbarschaft sind bei einem nächtlichen Angriff, der um 23 Uhr begann, genommen worden.

Die Zahl der Gefangenen beläuft sich bis zum 23. Dezember auf 1119, darunter 118 Engländer.

Chinesische Stellungen durchbrochen

Die japanischen Truppen durchbrachen in der Provinz Kiangsu westlich vom Taihuisee (westlich von Schanghai) am zweiten Tag die Stellungen der chinesischen Division und eroberten einige Ortschaften. Die Operationen dauern an.

Sowjetische Zustände in USA.

Herr Roosevelt entblödete sich einige Wochen vor dem Kriegseintritt der USA, als man sich in weiten Kreisen der Vereinigten Staaten über die Sympathie entsetzte, die der Präsident dem Vindiktator Stalin entgegenbrachte, nicht, zu sagen, in der Sowjetunion herrsche die gleiche religiöse Freiheit wie in USA. Diese Ausrufung des notorischen Kriegshebers rief zwar keinerlei einen wahren Sturm der Entrüstung, sogar im Lager seiner Anhänger hervor, Herr Roosevelt hätte jedoch ruhig bei seinen Vergleichen mit der Sowjetunion bleiben können: Das Wohnwunderland im Sowjetparadies und das in den Vereinigten Staaten zeigt frappant ähnliche Züge. Ja, ein Mitarbeiter der bekannten nordamerikanischen Zeitschrift „Cottler's Magazine“ kam zu der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassenden Feststellung: „Man mag es glauben oder nicht, man muß schon weit gehen, um Slums zu finden, die mit den amerikanischen verglichen werden können. Ich habe viele Teile der Erde durchwandert, um das Gegenstück zur New-Yorker Dittseite zu finden, dort habe ich es nicht sehen können.“

Manche Europäer ließen sich allzu leicht durch die amerikanischen Wollenträgerbilder beeinflussen und pflegen dabei zu übersehen, daß wohl in keinem anderen der westlichen Länder das Wohnungswesen für die breiten Massen so darniederliegt wie in den Vereinigten Staaten. Obwohl nach dem Einsetzen der Depression ungezählte der bis dahin besterhaltenen Menschen nicht mehr imstande waren, die hohen Mieten für die Apartements in den Wollenträgerfestungen zu bezahlen, eine derartige Massenflucht aus den amerikanischen Großstädten einsetzte, daß allein Manhattan täglich tausend Einwohner an die weitere Umgebung New Yorks abgab, sind sie trotzdem überbevölkert. Denn viele Millionen Angehörige der ärmeren Schichten sind, da sie die Miete für die kleinen Holzhäuser in den Vororten nicht aufbringen können, oder da sie in der Nähe ihrer Arbeitsplätze wohnen müssen, gezwungen, sich ihr Heim in den berüchtigten Slums zu suchen, in jenen menschenumwürgten Ghettosquartieren, deren oft halbverfallene Häuser schon rein äußerlich abstoßend genug wirken.

Man hat ausgerechnet, daß in den Vereinigten Staaten insgesamt zehn Millionen Wohnungen niedergedrückt werden müssen, da Menschen nicht mehr zugemutet werden kann, in ihnen zu hausen. Oft leben sechs, sieben Personen beiderlei Geschlechts in einem einzig verwahrlosten Zimmer dieser Höllen zusammen. Es klingt unglaublich und ist trotzdem wahr, daß, wenn jede amerikanische Familie sich ein eigenes Heim halten könnte, in den Vereinigten Staaten längst nicht genügend Wohnungen vorhanden wären.

Der Europäer, der sich durch die Wollenträgerbilder von New York, Chicago oder Philadelphia täuschen ließ, hatte vielfach die Vorstellung, daß sich überall in den Häusern der amerikanischen Großstädte moderne Einrichtungen befänden. In

ganzen Vierteln der aufgeschwemmten Stadtgebiete des Ostens mit Hunderttausenden von Einwohnern gibt es aber keine moderne Lichtanlagen, keine wirklich heizbaren Öfen und keine menschenwürdigen Toiletten. Es ist daher nicht erstaunlich,

daß hier in den Zentren des Ostens die Lungenschwindhust stark verbreitet ist, und daß viele Kinder hohlwangig aussehen. In New York liegen die Dinge durchaus noch nicht am schlimmsten. Städte wie Chicago, Baltimore oder Pittsburgh stellen es weit in den Schatten.

Wenn Herr Roosevelt, der so viel Schmutz vor der eigenen Tür liegen hat, voller Reid und Haß auf die anderen schaut, für die Haltung eines Mannes, der in blinder Ueberheblichkeit anderen seine Dogmen aufzwingen wollte, selbst um den Preis eines Krieges, in dem ihm jetzt die richtige Antwort erteilt wird.



Beim Wasserholen im Osten. Nicht jedes Dorf besitzt einen Brunnen. Unsere Soldaten müssen sich oft von weit her aus gefrorenen Seen und Bächen mit Panzerschlitten ihr Wasser in Fässern herbeischaffen.

W.R.-Aufnahme: Kriegsberichter Maltry (Wb.)

Hausfrauen, helft den Soldaten!

Freudiger Einsatz im Kampf gegen den Winter.

Deutsche Hausfrau! Deine Tugend ist die Sparbarkeit. Du waltest im Hause in fürsorgender Liebe, und deine Hände ruhen niemals still. Du weißt aber auch, daß alles irgendwann noch zu verwenden geht. Und ehe das Schlagwort „Kampf dem Verderb!“ aufkam, hast du als tüchtige Hausfrau und Mutter der Kinder nichts umkommen lassen. Immer hattest du in einem Schubfach noch alte Sachen liegen, die einmal wieder verwendet werden sollten, und oft hast du aus Atem Neues gezaubert. Auch zu der großen Spinnstoffsammlung hast du auch nur das beigegeben, was durch deiner Hände Fleiß nicht mehr veredelt werden konnte. Jetzt aber ist die Stunde gekommen, in der deine Sparbarkeit, dein Fleiß und deine liebende Fürsorge ihren schönsten Lohn finden. Jetzt soll deine Fürsorge nicht nur den Deinen gehören, sondern den tapferen Söhnen unseres Volkes, die durch ihr Opfer und ihren Einsatz vor allen Dingen auch dich und deine Kinder beschützen. Jetzt öffnest du deine Schubladen in dem mütterlichen Gefühl, daß in dem Augenblick, in dem die Front dich ruft, jene liebende, verschwundene Hingabe deine Pflicht ist, die dich ebenso ziert wie deine Sparbarkeit. Geübt in allen häuslichen Dingen, weißt du aber auch sofort, wie jede Sache am besten zu verwerten geht und steht mit Rat und Tat denen zur Seite, die noch nicht über deine Erfahrungen verfügen.

Praktische Winte

Pulswärmer: Da Schnelligkeit nützt, müssen alle alten Strümpfe, die entbehrlich sind und keine Füße mehr besitzen, in Pulswärmer verwandelt werden, indem man die zerrissenen Füße abschneidet und an den abgeschnittenen Enden die Nägel fest zunäht, damit sie auch halten. Mit der gleichen Geschwindigkeit kann man auch alte, an den Ellenbogen durchgeschweuerte Pullover in die schönsten Pulswärmer verwandeln. Je länger sie sind, um so wärmer halten sie. Pulswärmer sind auch schnell gestrickt, eine Arbeit, die sogar die Mädchen schon bewältigen können, die den ersten Strickunterricht hinter sich haben.

Kopfschützer: Die beste Winteruniform genügt nicht, um die Soldaten gegen die unerbittliche Kälte des russischen Winters zu schützen. Was in einer solchen Lage ein Kopfschützer zu bedeuten hat, weiß jeder Soldat, der im Weltkrieg die schweren Winter in den Karpaten mitgemacht hat. Die Hauptsache ist, daß der Kopfschützer den ganzen Kopf des Soldaten, den Hinterkopf, die Stirn, den Hals und das Kinn schützt und möglichst eng anliegt. Man strickt ihn nach Art eines Wollstrumpfes mit einer besonderen Dehnung für das Gesicht. Am besten ist, man probiert während des Strickens schon den Sitz an irgendeinem Familienmitglied, dann weiß man auch, daß er wirklich seinen Zweck erfüllt. Hat man keine Möglichkeit, einen Kopfschützer zu stricken, dann läßt sich sehr leicht einer aus Wollstoff, am besten aus einem Wollschal, zusammenmähnen, was die geschickte Hausfrau auch am besten am lebenden Modell ausprobieren kann.

Fausthandschuhe: Fausthandschuhe werden in jeder Form dankbar begrüßt. Bei ihrer Anfertigung kann die Hausfrau ihre eigene Handfertigkeit bewahren. Sie sind leicht zu stricken, müssen dicht sein und weit genug, damit man sie auch noch über die gewöhnlichen Fausthandschuhe ziehen kann. Vor allen Dingen kann man aber auch Fausthandschuhe aus allen möglichen Resten anfertigen, indem man Wollstoff in möglichst mehreren Lagen verwendet. Hat man sogar Pelzreste zur Verfügung, dann erhält man Fausthandschuhe, denen auch der härteste Winter nichts anzutun vermag.

Kniewärmer: Eine Hausfrau, die einen Strumpf zu stricken versteht, hat auch mit einem Kniewärmer keine Schwierigkeiten. Die Hauptsache ist, daß die Kniewärmer mit einem Zwickel, ähnlich wie die Ferse bei den Socken, gestrickt werden, damit sie auch richtig im Knie sitzen.

Das sind nur ein paar Anregungen. Selbstverständlich wird man in jedem Haus auch fertige Wintersachen geru hinlegen, zumal aus unserer Winterrüstung, auf die zu verzichten uns nicht schwerfallen sollte. Eines aber ist die Hauptsache: Sofort ans Werk, denn je eher die Sachen an die Front kommen, um so besser. Wir, die wir den Frieden der Feiertage unseren Soldaten zu danken haben, wollen uns in jeder nur denkbaren Weise auch für sie einsetzen. Die deutsche Hausfrau aber wird in ihrem Einsatz für die Front mit dem besten Beispiel vorangehen.

Hausfrau!

Du hast die Weihnachtsvorbereitungen hinter dir, denk jetzt an die Wollsammlung für den deutschen Soldaten.

Die Siegerin

Roman von Hanny Seppeler-Becker

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

201

Constanze, das Mädchen, wurde an einem heißen Junitage geboren. Monika, die in einer vornehmen Privatklinik außerhalb Münchens lag, konnte es kaum erwarten, wieder zurück an die Arbeit zu kommen. Das kleine, niedliche Mädchen, das in einem Bettchen neben dem ihren schlief, war für sie mehr das Objekt einer künstlerischen Studie, als der Gegenstand mütterlicher Gefühle. Sie horchte oft genug in sich hinein, aber von der gewaltigen Umwälzung weiblicher Empfindungen spürte sie nichts. Achselzuckend gab sie es auf: „Ich bin eben keine Mutter im üblichen Sinne.“ Mit dem Arzt und der Oberschwester hatte sie eine längere Unterredung, die mit der Abmachung schloß, daß die kleine Constanze in dem der Klinik angeschlossenen Kinderheim verbleiben sollte.

Als Agel einige Wochen später Monika in ihrer Wohnung besuchte und das Kind sehen wollte, erfuhr er, wo das Kind geblieben war.

Fassungslos sah er der jungen Frau gegenüber, und überhäufte sie mit Vorwürfen, die sie gelassen anhörte. Als Agel endlich schwieg, erklärte sie ihm ruhig ihre Beweggründe.

„Dir fehlt jedes mütterliche Empfinden —“ stieß er hervor.

„Ja, du hast recht, Agel. Aber daran kann ich nichts ändern, wie ich dir, so bin ich eben.“ Sie reckte sich plötzlich hoch: „Ach, du, meine Arbeit — Gott, wie freue ich mich auf die Arbeit!“

Agel hatte ein böses Wort auf der Zunge, brachte es aber nicht über die Lippen, als er in das bewegte Gesicht Monikas sah. Man konnte sie eben nicht mit dem alle-

meinen Maßstab messen! Und wie schön sie war! Viel schöner noch, als vor der Geburt! Heiß schlug die Flamme des Begehrens in ihm hoch und erstikte alles andere. Er nahm ihr Gesicht in seine Hände und bedeckte es mit dürftigen Küssen. Sein Blick suchte ihre Augen, suchte den Widerhall seines Empfindens in ihnen. Langsam senkte sie die schweren Lider und löste sich aus seinen Armen, ein fremdes Lächeln in den Mundwinkeln.

„Monka“, stammelte er, „was ist mit dir — du bist so — so —, Monka, du liebst mich nicht mehr!“ Heiser erstarb die Stimme in den letzten Worten, als wäre es nicht möglich, diesen Gedanken zu Ende zu denken, geschweige denn auszusprechen.

Monka hatte sich erhoben und stand aufrecht vor dem Mann. Ein-, zweimal strich sie mit den nervigen Händen ihr Kleid glatt, dann wandte sie mit einer schnellen Bewegung den Kopf zu ihm hin.

„Nein!“

Agel taumelte zurück, als habe dieses eine Wort, das zu ihm hinflog, ihn zerschmettert. Seine Hände griffen um die Lehne des Sessels, daß die Knöchel weiß hervortraten. Wie durch einen Nebel sah er ihr Gesicht sich ihm nähern, bis es ganz dicht vor dem seinen war. Zwei funkelnden, kalten Steinen gleich erschienen ihm ihre Augen mit dem Ausdruck des Mitleids und der erbarmungslosen Wahrheit. So wie diese Augen in Liebe und Leidenschaft ihn angestrahlt, ohne lügen zu können, so logen sie auch jetzt nicht. In allem, was sie war und tat, war sie von rücksichtsloser Ehrlichkeit, und sie entzog sich niemals der Verantwortung. Das gab ihrem Wesen und ihren Handlungen, mochte man es begreifen können oder nicht, einen Zug von Größe, deren Wirkung sich niemand entziehen konnte. Sie handelte, wie ihre Natur es ihr vorschrieb, die immer auf der Suche war nach neuen Adern im Lebensquell, nach neuem Erleben, ohne sich selbst jemals aufzugeben oder zu erschöpfen.

„Agel!“ Dicht war ihre Stimme vor ihm, so dicht, daß er ihren Atem auf seinem Munde spürte, und er hatte plötzlich den brennenden Wunsch, sie zu schlagen, sie zu quälen,

förperlich ihr das zurückzugeben, was sie ihm seelisch antat. Er hob die Hände, preßte sie um ihre Arme, wollte sie in die Knie zwingen. Klein sollte sie einmal sein vor ihm, klein — klein! Doch wie er sie zwingen wollte, kniete sie plötzlich von selbst vor ihm, entwand ihm die Waffe, noch ehe er sie anwandte, und flüsterte: „Wenn es dich erlöst, Agel, so schlage zu, du mußt mich vielleicht hassen, und du weißt, daß ich mich keiner Verantwortung entziehe, daß ich auch nicht lügen kann. Ich habe dich geliebt, wie nie zuvor einen Mann, und habe es dir ohne jede Hemmung, gesagt. Soll ich nun heute lügen?“

Agels Hände hatten die Arme der Frau längst losgelassen.

„Steh auf!“ preßte er hervor.

Langsam erhob sich Monka.

„Agel — willst du das Kind haben, willst du es in dein Haus nehmen? Gib ihm deinen Namen, wir sind doch immer durch das Kind miteinander verbunden — vielleicht komme ich dann doch einmal zurück. Ja, willst du?“

Er lachte bitter auf. „Vielleicht kommst du doch einmal zurück — und holst mir dann das Kind weg, was? Aber das sage ich dir, habe ich das Kind zu mir genommen, dann gehört es mir, mir ganz allein!“

„Ich werde es dir nie nehmen, sag ihm nur, seine Mutter sei tot. Agel, ich will fort von München, laß uns nicht so auseinandergehen. Wir haben einander das Schönste geschenkt. Man kann im Leben nicht immer alles behalten.“

„Ja, geh — wenn du mußt, Monka — ich lebe, ich kann dich nicht halten, wenn dich das Kind nicht einmal halten kann. Aber das sollst du wissen, daß ich niemals, niemals wieder eine Frau lieben werde — ich muß dich lieben, was auch geschieht — Monka, sonst hätte ich — Renate umsonst geopfert.“

Ein Schatten flog leicht über Monkas Gesicht.

„Es wäre nicht notwendig gewesen — Agel.“

„So, von deinem Standpunkt aus, vielleicht —“

(Fortsetzung folgt.)

Unsterbliche deutsche Infanterie

Von unserem Dresdner AP-Schriftleiter

„Unsere Infanterie fecht lauterer Geistes und die Offiziere davon lauter Helben.“
(Friedrich der Große nach der Schlacht von Mollwitz)

Die Infanterie ist als Fußvolk unsere älteste Waffengattung. Schon in den Völkerverschiebungen der germanischen Frühzeit lag das Schwergewicht des Kampfes bei der Masse des in Hundertschaft eingeteilten Fußvolkes. Auch in den Jahrhunderten der Völkerwanderung, als sich das germanische Heerwesen zwangsläufig der überlegenen Kriegstechnik der Römer anpaßte und die Aufgliederung der einzelnen Waffengattungen übernommen wurde, behauptete das Fußvolk als Kern der Kriegsmacht seine alte Bedeutung. Ja selbst in den fränkischen Heeren der Merowingerkönige, unter denen sich das Volkshaupt zum Herrschaftshaupt und das Waffenrecht zur Waffenpflicht wandelte, wurde der Kriegsdienst von den meisten Freien zu Fuß abgeleistet.

Erst die weltpolitische Entwicklung unter den Karolingern und der aufkommende militärische Lehnsgebanke, der es den sächsischen Königen ermöglichte, aus den einzelnen Stämmen das Deutsche Reich zu gründen, ließ an die Stelle des alten bäuerlichen und vorwiegend unberittenen Heerbannes die reitliche Dienstpflicht der Lehnskrieger treten. Aber schon nach wenigen Jahrhunderten mußte die Ritterschaft als militärischer und politischer Stand abtreten. Die Einführung der Feuerwaffe und das Erstarken der Fürsten und Städte rief das deutsche Landknechtstum auf den Plan, in dem das Volk zur Wehr zurückkehrte und die zu Fuß streitenden Haufen und Fähnlein, ohne bereits Volkshaupt in eigentlichem Sinne zu sein, bestes deutsches Volkshauptentum verkörperten.

Die Schaffung stehender Heere leitete am Ausgang des Dreißigjährigen Krieges eine neue Entwicklung ein, die durch den Beginn der Uniformierung, den Gebrauch verbesserter Waffen und die Anfänge einer geregelten Exerzierausbildung gekennzeichnet war. Seitdem tritt der deutsche Infanterist in den Armeen der einzelnen Länder immer deutlicher ins Licht der Geschichte. Unter den Fahnen des großen Königs, in den Befreiungskriegen, die zum ersten Male das Gewicht der gesamten Wehrkraft des Volkes in den Kampf warfen, in den Einigungskriegen des vorigen Jahrhunderts und im heldenmütigen Ringen des deutschen Weltkriegsheeres ist die Infanterie zur Waffe der Entscheidung geschmiedet worden.

Auch im jetzigen Kriege, der Europa und der ganzen Welt für Jahrhunderte den Frieden sichern soll, hat die deutsche Infanterie, getreu der ruhmvollen Tradition des germanischen Fußvolkes aller Zeiten, ihren stolzen Ehrennamen mit Blut in das Buch der Geschichte eingeschrieben. Bei allem Wandel in der Taktik und Waffentechnik ist ihre Aufgabe immer die gleiche geblieben: sie marschiert an den Feind, sie greift an, stürmt und wirft den Gegner oder sie hält in zäher Verteidigung das ihr anvertraute Gelände. Ob das „Reglement für die preussische Infanterie 1796“ vor schreibt: „Alle Bataillone sollen, sobald sie avancieren den Feind zu attackieren, mit geschultertem Gewehr, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel gegen den Feind marschieren“, oder ob die heutige Dienstvorschrift lautet: „Das Ziel aller bei einem Angriff zusammenwirkenden Waffen ist, die Infanterie zur letzten Entscheidung in ausreichender Feuer- und Stoßkraft an den Feind zu bringen, ihr zu ermöglichen, ihn tief zu durchstoßen und seine Widerstandskraft end-

rühtig zu brechen“, dem Sinne nach hat damals wie heute die Infanterie den letzten Endkampf Mann gegen Mann zu bestehen.

Ueber jeden Vergleich mit den Kriegsvormationen anderer Völker erhaben, die während der Völkerwanderung, im frühen Mittelalter oder zur Zeit des Dschingis-Khan und der Türkenkriege blindwütend über die Länder dahinstrausten und den Krieg zum Selbstzweck erhoben, hat der in seinem Volkstum verwurzelte deutsche Soldat niemals das Bewußtsein, einer höheren Aufgabe zu dienen, verloren. So ist namentlich der bäuerliche Fußsoldat, der Infanterist bei aller Härte dem Feinde gegenüber stets ein echter Kulturträger gewesen. Wir erleben das gerade jetzt wieder im Osten: Die Riesenkämpfe, die der Markschützel der deutschen Infanterie in nahezu unvorstellbaren Tagesleistungen bezwang, sind ein für allemal dem bolschewistischen Chaos entrissen.

70 v. H. aller eingezogenen Deutschen kämpfen in den Reihen der Infanterie. Deshalb verkörpert sie, wo immer sie Fuß faßt, am geschlossenen den Willen und die Kraft der ganzen Nation. Für eine solche Gruppe gibt es beim Angriff weder Hindernisse noch Bedenken. Wie die Infanterie im Weltkriege die Hauptlast des Kampfes zu tragen hatte, so wird auch heute wieder vom Fußsoldaten das größte Opfer gefordert. Stahlgarte Erziehung zu Willensstärke und Mannesmut, gründliche und vielseitige Ausbildung und beste Ausrüstung befähigen ihn, sich bis zum Aeußersten einzusetzen.

Der Erfolg ist freilich in den modernen Materialschlachten mehr denn je vom planvollen Zusammenwirken aller Waffengattungen abhängig. Treue Kameradschaft verbindet deshalb die Infanterie mit ihren Schwesterverwehren. Weit von Ueberheblichkeit entfernt, ist sie stolz darauf, nach alter Tradition im Kampfe die Entscheidung herbeizuführen und dem leuchtenden Vorbild des Führers zu folgen, der einmütig als unbekannter Musketier des Weltkrieges die Leiden und Ehren der Infanterie selbst erlebt hat.

Aus dem Gerichtssaal

Drei Straßenräuber zum Tode verurteilt

Am Abend des 6. November brachten drei junge französische Zivilarbeiter ihren älteren Kameraden, den 37jährigen Antonio Oddario, in Holzhausen zum Zuge nach Leipzig. Oddario hatte schon die Fahrkarte nach Paris in der Tasche; er wollte seine alte Mutter besuchen. Auf der dunklen Straße fielen die drei plötzlich über Oddario her; einer von ihnen, Guillaume Boireau, gab ihm mit einem für diesen Zweck eigens zurechtgemachten Eisenstück einen Schlag über den Kopf. Darauf schleppten die drei den Niedergeschlagenen auf das angrenzende Feld. Da er noch nicht tot war, steckten sie ihm einen Knebel in den Mund und schlugen mit dem Eisenstück weiter auf ihn ein, so daß er 22 Verletzungen davontrug. Schließlich warfen sie ihn in eine tiefe Müllabladegrube, nach dem einer der drei, Als Knebel, dem bebauernden Opfer einen Messerstich in den Hals versetzt hatte, um ganz sicher zu sein, daß Oddario auch sterben würde. Geld und Fahrkarte hatten sie ihm vorher abgenommen. Sodann fuhren die drei nach Leipzig, teilten das erbeutete Geld und fuhren nach einem Kabarettbesuch nach Mitternacht wieder nach Holzhausen zurück, wo sie in einem Baugeschäft eingekerkert waren. Nach der Ankunft wurden sie sofort verhaftet. Die Untersuchung des Falles ergab, daß zwischen diesen französischen Zivilarbeitern schon längere Zeit Spannungen bestanden hatten. Insbesondere pflegten die jungen Leute ihr Geld ziemlich leichtfertig zu verstreuen, während Oddario sparsam wirtschaftete. Sie haben bei ihrer graufamen Tat im wesentlichen aus Geldgier gehandelt, zumal sie auch gern nach Frankreich in Urlaub fahren wollten. Als Gewaltverbrecher wurden alle drei vom Leipziger Sondergericht wegen Mordes und Straßenraubes zum Tode verurteilt.

Diebstähle aus Feldpostsendungen

Diejenigen, die sich an Feldpostsendungen vergreifen und dadurch die Verbindung zwischen der Front und der Heimat beeinträchtigen, werden als Volksschädlinge mit vollem Recht schwer bestraft. So verurteilte das Sondergericht Dresden jetzt die 1919 geborene Johanna Anneliese Adam und die 1921 geborene Marie Ilse Mehnert, die als Briefzustellerinnen des Postamtes in Waldheim (Sachsen) aus zahlreichen Feldpostsendungen Diebstähle begangen hatten, zu schweren Zuchthausstrafen. Das Urteil lautete gegen die Angeklagte Adam auf fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen die Angeklagte Mehnert auf dreieinhalb Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust.

Aus Gewinnucht Schwarzschlachtungen vorgenommen

Das Sondergericht Dresden, das in Bautzen verhandelte, verurteilte den 28 Jahre alten Arthur Kager aus Bautzen wegen Verbrechens nach der Kriegswirtschaftsverordnung zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, einige Mitangeklagte erhielten Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr sechs Monaten. Kager hatte aus Eigenmuth mehrere Schweine und Kühe schwarzgeschlachtet. Die auf diese verwerfliche Weise der Bevölkerung entzogene Fleischmenge belief sich auf rund achteinhalb Zentner. Die Mitangeklagten waren als Lieferanten, Abnehmer oder Helfer beteiligt.

Vorsicht beim Kauf von Mangelwaren

Alle Volksgenossen, denen in der heutigen Zeit Waren angeboten werden, die infolge Bewirtschaftung oder Verknappung normalerweise nicht zu beschaffen sind, sollten beim Kaufabschluß größte Vorsicht walten lassen. Das Sondergericht Dresden verurteilte den bereits einschlägig vorbestraften, 1897 geborenen Otto Walter Spilger aus Dresden wegen Verbrechens gegen die Volksschädlingungsverordnung und Betruges sowie wegen unbefugten Führens einer Dienstbezeichnung und unbefugten Tragens von Orden und Ehrenzeichen zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren einem Monat sowie zu dreijährigem Ehrverlust. Der Angeklagte hatte sich fälschlich als Oberleutnant ausgegeben, obwohl er einen militärischen Dienstgrad überhaupt nicht bekleidete, um in den Besitz von Geldmitteln zu kommen. Dabei versprach er Lieferung von Lebens- und Genussmitteln sowie von Spirituosen und erreichte so die Herausgabe von Vorkaufzahlungen in Höhe von jeweils mehreren hundert Reichsmark.

Volksschädling zum Tode verurteilt

Vor dem Sondergericht in Nürnberg stand der 49jährige Gewohnheitsverbrecher Hugo Gustav Schulz wegen Verbrechens gegen die Volksschädlingungsverordnung. Der verbrecherische Gang des Angeklagten hat sich bereits im Weltkrieg gezeigt, wo er sich an Angehörige von Frontsoldaten oder Kriegsgefangenen heranmachte und ihnen unter falschen Vorpiegelungen Geldbeträge und Waren entlockte. Damals war er mit einer Freiheitsstrafe davon gekommen. Auch in diesem Kriege nutzte er die bestehenden Mangelwaren für seine verbrecherischen Reigungen aus. In zahlreichen Fällen spiegelte er meist wenig bemittelten Volksgenossen vor, er könne ihnen unter günstigen Bedingungen bestimmte Waren beschaffen und entlockte ihnen damit Geldbeträge, natürlich ohne daß die Betroffenen etwas erhielten. Er nahm aber auch Bezugsgut entgegen, ohne dann die Ware zu liefern. Das Sondergericht bezeichnete es als besonders verwerflich, daß er unter gewissenloser Ausnutzung der kriegsbedingten Warenbewirtschaftung gehandelt hatte und verurteilte ihn zum Tode.

Der Sowjetbeutewagen

„Karl“ tauchten wir den Sowjetwagen, das Beuteschild besondrer Art, krank an den Fehen, krank am Magen durch hundert Kilometer Fahrt.

Er ist schon von Geburt an kränklich — bei Sowjets ist ja alles krank — und glimmt sein Lebenslicht bedenklich, so sage er Herrn Stalin Dank.

Dem Bierhahn ähnlich tropft kein Kühler, so lange er schon mit uns tollt. Es weinen keine Lebensfüßler, weil er nach Deutschland ja gewollt.

Im Geist war er schon „Untern Linden“, Stalinparade in Berlin! Wir würden das unmöglich finden, doch er, — er hatte diesen Splen!

Jetzt sieht er wieder Sowjetcharren, da er zurück nach Moskau kehrt. In seiner Heimat rumzufahren, dies Glück ist wirklich unerhört!

Benzin trinkt dieser Wunderwagen in Mengen, es ist nicht mehr schön. Er plumpst es nur so in den Magen, und Wasser säuft er ganze Seen.

Kommt er an kleine Bergeshöhen — was auch im Osten mal geschieht — dann solltet ihr mal Karle sehen: Er dampft und brodeln, zischt und sprüht.

Vor Mörser fängt er an zu tochen, wie heiße Quellen brichts heraus. Die Kolben fangen an zu pöchen, — Dann ist es erst mal mit Karle aus.

Aud wenn es so mit zwanzig Sachen durch kleine Dörfer schleichend geht, da hört man kein Herze lachen, weil Heimatluft ihn wohl umweht.

Bei allen Bauern längs der Straße erringen wir uns Sympathien. Man winkt uns zu — 's ist keine Phrase — und ruft erstaunt: Ruski Maschin!

Von außen ist er gar nicht schwächlich, und handfest ist er auch gebaut. Die starken Federn sind tatsächlich von einer Eisenbahn gelauf.

Die Reifen — sagen wir es ehrlich — die kommen uns noch brauchbar vor. Doch ist sein Herz erkrankt gefährlich, denn oftmals streift dria der Motor.

Karl froht von Löchern und von Fehen, Kotblech und Scheiben sind zerstückt. Von Fliegerbomben und Entleeren erzählt er so in aller Welt.

Berschlamm sind öfters hier die Wege, und alles steht im Drede fest. Na, da ist unser Karl nicht träge, weil er sich nicht gern lumpen läßt.

In Schlamm und Dred ist er geboren, da ist er förmlich wie zu Haus. Sigt alles fest bis an die Ohren, zieht Karl am besten uns heraus.

Der Kasten ist an diesem Wagen aus ziemlich guten Eichenholz. Drin muß Karl die Verpflegung tragen. Darauf ist er besonders stolz.

Darum ist bei den Kameraden der Karle wirklich sehr beliebt. Sie sagen gern: Es kann nichts schaden, wenn er recht oft und reichlich gibt.

Besonders macht er ihnen Freude mit Zigaretten oder Post. Die nehmen lieber unre Leute als eine gute Abendkost.

Geht dann der Krieg einmal zu Ende und Karle ist noch nicht ganz tot, dann haben dankbar wir die Hände nach all der überstandnen Not.

Und kämen dann an einem Tage mit unserem Karle wir herein, er würde eine Riesenplage für den Verkehr in Deutschland sein!

Dgfr. Mager.

Turnen und Sport

Turnverein Pulsnik Meißner Seite Handball

Am 2. Weihnachtsfeiertag (Freitag), 11 Uhr, spielt im Rahmen: Ost. 12 Sv. Pulsnik M. S. gegen Sv. Kamenz. Wir fahren mit dem Zug 10.30 Uhr. Alle Spieler sind 10.15 Uhr am Bahnhof. Wir spielen wie folgt: Hüner; Bräunig, Haufe; Berndt, Führlisch, Kaden; Weidner, Jänisch, Bergmann, Träger, Pröwig. Die Spieler haben in Uniform zu erscheinen. Es wird erwartet, daß alle zur Stelle sind, so daß wir auch in diesem Spiel gut abschneiden.

Sieg über das Fleckfieber

Der deutsche Sanitätsjohat — ein Kämpfer und Forscher.

Zeitgeschichtliche Filmdokumente, die von dem hohen Stand des deutschen Heeres-Sanitätswesens und der Einsatzbereitschaft des deutschen Sanitätsjohaten an vorderster Front zeugen, wurden auf Veranlassung des Heeres-Sanitätsinspektors Joeben in Anwesenheit zahlreicher hoher Offiziere aller Wehrmachtteile und namhafter Vertreter von Partei, Staat und Wissenschaft im Berliner Ufa-Palast am Zoo uraufgeführt. Sie sind von der Heeresfilmstelle hergestellt und aufgenommen und gestellt von der Forschungsgruppe der Militärärztlichen Akademie nach den Entwürfen und Plänen von Oberfeldarzt Prof. Dr. Schürmann, dessen Heldentod im Osten Staatschauspieler Theodor Loos in einem kurzen Vorpruch gedachte.

Dank der rastlosen Forschungstätigkeit deutscher Sanitäts-offiziere ist es gelungen, das Fleckfieber, eine der schwersten Kriegsgesunden früherer Zeiten, zu besiegen. Im Institut für Fleckfieberforschung des Oberkommandos des Heeres in Straßburg wird ein Impfstoff hergestellt, der sich als wirksame Waffe gegen die von Kleberläusen übertragene gefährliche Krankheit erwiesen hat. Er vermindert beim Geimpften die Ansteckungsfähigkeit und sichert im Falle der Erkrankung einen leichteren Verlauf. — Der Lebrtitim „Kampf dem Fleckfieber“ zeigt die Gewinnung dieses Impfstoffes, die zu den größten Triumpfen ärztlicher Forschung und neuzeitlichen technischen Könnens gehört.

Lezte Meldungen

Wieder ein USA-Sanler durch japanische U-Boote versenkt vor der kalifornischen Küste

Stockholm. Der 8272 BRZ große USA-Sanler „Montebello“ wurde am Dienstag vor der kalifornischen Küste durch ein japanisches U-Boot versenkt, wie aus einer Reutersmeldung hervorgeht. Ein anderer nordamerikanischer Sanler, dessen Name nicht angegeben wird, sei beschädigt worden.

Die Ausbringung des über 10 000 BRZ. großen Passagier- und Lugsudampfers „President Garison“ durch die Japaner wird in einem amtlichen Bericht des Washingtoner Marineministeriums zugegeben.

15 englische Flugzeuge am Montag über Malaka abgeholt

Shanghai. In den Luftkämpfen über der malaischen Halbinsel verloren die Engländer am Montag 15 Flugzeuge, berichtet ein japanischer Korrespondent. Ferner wurden weitere 2 Flugzeuge am Boden zerstört. Auf japanischer Seite seien die Verluste sehr gering.

Auch der USA-Admiralstabschef abgelöst

Genf. Auch der bisherige Admiralstabschef der USA ist ein Opfer von Roosevelts Jagd nach dem Sündenbock geworden. Nachdem der Flottenchef Richardson durch Admiral Kinghs ersetzt worden ist, wurde nunmehr der bisherige Direktor der Akademie Contreadmiral Wilson zum Admiralstabschef ernannt.

Japanische Beute in den Kämpfen um Hongkong

Shanghai. Die japanischen Truppen erbeuteten in den Kämpfen um Hongkong bis zum 22. Dezember, wie der japanische Heeresbericht meldet, 5 Flugzeuge, 6 Sanler, 28 Feldgeschütze, darunter mehrere 30 Zentimeter Haubitzen, 200 leichte und schwere Maschinengewehre, sowie große Mengen Kriegsausrüstung. Ferner sind den Japanern 100 Lokomotiven, 300 Autos und 200 Lastkraftwagen in die Hände gefallen.

Großangriff japanischer Flugzeuge auf Burma Hauptstadt

Shanghai. Am Dienstag nachmittag unternahm japanische Luftgeschwader einen Massenangriff auf Rangun, der Hauptstadt Britisch-Burmas. Sie bombardierten den Flugplatz mit den Flugzeughallen, den Bahnhof, die Kasernen, sowie die Regierungsgebäude, wie eine japanische Frontmeldung befragt. Eine Anzahl britischer Flugzeuge wurde am Boden zerstört, außerdem schossen die Japaner mehrere englische Jäger ab, die sich ihnen entgegenstellten. Eine Reihe von großen Bränden wurde beobachtet. Die japanischen Flugzeuge kehrten vollzählig zu ihren Ausgangsplätzen zurück.

